

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Interate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 266.

Sonnabend, den 12. November 1910.

17. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

Der Kapitalismus in der Binnenschifffahrt.

Aus Schifferkreisen wird der „Magdeburger Volksstimme“ geschrieben:

Die moderne Technik ist revolutionär und umwälzend und wirkt zerkleinernd in den Betrieben, die sich einer modernen Einrichtung nicht mehr bedienen können. Diesem naturgemässen Gange hat kein Handwerk auf die Dauer sich widersetzen können. Die Betriebe, die sich der modernsten Maschinen bedienen, sind über den alten Kunstmeister hinweggeschritten. Ungeahnter Reichtum ist den Besitzern der Großbetriebe durch systematische Ausnutzung der Maschinenkraft und des Menschen durch den Menschen in den Schoß geflossen. Ein großkapitalistisches Unternehmen nach dem andern ersetzt an Stelle Tausender Kleinbetriebe oder Geschäfte. Die noch jetzt bestehenden „Mittelständler“ kommen in einen verzweifeltsten Existenzkampf, in dem auch sie unterliegen werden.

Überall dort, wo der Kapitalismus auf wirtschaftliche Schwierigkeiten stößt, erhört ihn bereitwilligst das Ohr der Regierung. Kann eine Aktiengesellschaft nicht mit einem Federstrich die Klein- und Mittelschiffahrt besetzen, so hilft die sonst langsam arbeitende Erfindungsmaschine mit einer geradezu erstaunlich arbeitenden Schnelligkeit. Ganz anders aber stellt sie gegen das Nationalvermögen schaffende Volk auf. In Revolutionen und Revolutionen, in Bürgerkriegen und fremden Wünschen verlangt das werktätige Volk seine ihm zustehenden Rechte, aber einseitig rechtslos wird es beseitigt. Und so wie es dem kleinen Mann auf dem Lande ergoht, verfährt man auch mit dem auf dem Wasser. Hunderte von Besitztümern sind schon abgehandelt, Hunderte von Zeitungsartikeln haben die Öffentlichkeit angereizt und immer schlimmer wird es mit der Zeit.

Das Vorwölfelement wird nicht aufgehoben, sondern gegen die Ausbeutung der Klein- und Mittelschiffahrt, die schlier unerschwinglich, folgen die Stromzölle auf den natürlichen Wasserstraßen. Eine gesetzliche Sonntags- und Nachtruhe wird im Interesse der Kapitalisten nicht eingeführt, trotzdem der Laderaum reicht, wenn nur die Hälfte vorhanden wäre. Eine wahrhaft göttliche Weltordnung! Und so bietet die gegenwärtige Staatsform dem Kapitalismus immer mehr Reibungsflächen, um sich an dem kleinen Privatmann schadlos halten zu können. Haben nun die Rhein- und Elbegesellschaften bei dem Kriesenkampf, den sie gegenseitig ausgefochten haben und noch ausfochten, die Kleinen schon kaltgestellt, so tritt auch auf den märkischen Wasserstraßen und der Oder dieselbe Erscheinung recht deutlich zutage. Nicht nur, daß die unter so kläglichen Verhältnissen großgewordene Märkische Riese-Gesellschaft den gesamten Riestransport speziell von der Oder an sich gerissen, sondern die bei ihr vermittelten Weidachschiffer und Dampfer bekommen auch in jeder Weise die wirtschaftliche Übermacht dieser Firma zu fühlen. Nicht anders ergoht es den kleinen Steintransportschiffern. Durch das Bestehen der Ziegeltransport-Aktiengesellschaft ist der Verdienst auf Null gefallen. Hat schon das Vorwölfelement den Kleinen gegenüber Wunden zurückgelassen, so träufeln noch, um sie recht schmerzhaft zu machen, die Kommünen Berlin und Nordorf Ägandes Öl in dieselben. Anstatt daß die Kommüne Berlin selbst die Kran-Anlagen in eigene Regie übernahm, wie es die Stadverordneten der Sozialdemokratischen Partei forderten, beschließen die bürgerlichen Stadtväter über die Köpfe der Sozialdemokratie hinweg, daß die Kräne aufzustellen nur der Ziegeltransport-Aktiengesellschaft belassen bleibt. Nicht anders wird es in Nordorf kommen, dort, wo auch die bürgerliche Mehrheit das Heft in Händen hat.

Sparen und immer wieder sparen wollen die Bürgerlichen auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung. So sieht die „Mittelstandsfreundlichkeit“ dieser Parteien aus der Feder, die Schiffer allzulange Folge geleistet. Von einem Frachtagelohn in der Privatwirtschaft ist gar nicht die Rede, so daß ein großer Teil, anstatt Geld zu verdienen, noch zulegen mußte, ferner helfen die Hunderte von polizeilichen Straßendatzen, die den Schiffer alljährlich befallen, ihr Gewerbe ruinieren.

Himmelstreichende Zustände beherrschen das ganze Wirtschaftsleben. Wo ist die Fracht geblieben gegenüber den hohen Preisen, die auf die Produkte gelegt werden, die der Schiffer transportiert. In einer schlagartigen Abhängigkeit ist die gesamte Riestransport geraten. Einseitig sind die Frachttarife zuunsten der reicherer Verladener zugenommen, von 100 Schiffern protestieren 50 gegen den übermächtigen Kapitalismus. Ein Transport nach dem andern geht in die Hände der großen Reederei, die wiederum die Petroleum-Transportgesellschaft, an die Firma Volk-

helm und deren Abschlässe von Stettin. Nur noch als ein notwendiges Übel wird der Kleine betrachtet. Als Stimmgabel bei den Wahlen sucht man ihn auf, um der kapitalistischen Gesellschaft in den Gesetzgebungskörperlichkeiten ihre Existenz zu sichern. So und nicht anders ist der arbeitende Stand stets behandelt worden. Wenn dem nicht so wäre, wie hier geschehen, was veranlaßte sonst die Regierung und die Kapitalisten, den Schiffern die himmlische Hilfe zu bringen? Oder soll den Schiffern damit klargemacht werden, daß, wenn sie in das Proletariat gestürzt, dankbare Arbeiter zu spielen haben? Oder ist der gesamte Schifferstand verwaist und roher geworden und glaubt man, die Schiffer durch die kapitalistische Kirche, die ihnen jetzt erichtet, auf immer indifferent zu halten? Nun, die übergroße Mehrheit der Schiffer weiß diese geistliche Hilfe weit von sich, in dem Bewußtsein, daß sie von denen, die mit dem Kapitalismus verbunden, ihr Menschenrecht nicht erhalten werden.

Klar und deutlich steht nun die schiffahrttreibende Bevölkerung in der irdischen Dreieinigkeit die Bedrückten und Vernichteten ihrer Existenz, und es kann nur noch eine Frage der Zeit sein, bis auch der Indifferente das Weite des Kapitalismus kennen lernt. Die wirtschaftliche Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, sie ist es, die die letzte kleine Existenz vernichtet, und nicht die Sozialdemokratie. Für die durch den Kapitalismus unterdrückte Schifferbevölkerung gibt es nur einen Weg, sie sich und die Ihren anzukämpfen, und dieser ist: sie in der Gesamtheit der Sozialdemokratischen Partei anzuschließen, sich loszulösen von den alten überlebten, den Gegnern dienenden Religionen und politischen Meinungen. Frei und offen muß ihr brechen mit dem, was ihr schon innerlich haßt. Dann, nur dann, ist die Front der Zeit, die alle Hindernisse beseitigt und einer freien Entwicklung der Menschenrechte den Weg öffnet. Bewußt der Wüter, euer Willen zu vereiteln, indem ihr durch das Wesen der in eurer Heimat erziehenden sozialdemokratischen Zeitungen euch schult und bildet, um so bei den kommenden Reichstagswahlen euren Gegnern in allen politischen Tagesfragen geküßt entgegenzutreten. Darum ihr Schiffer: Heraus aus den Relegerevereinen! Hinein in die sozialdemokratischen Wahlvereine!

Politische Rundschau

Deutschland.

Amlich bestätigte Lebensmittelsteuerung.

Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Professor Steingel hat ein ihm aus Wählerkreisen zugekommenes Schreiben, in dem um Abhilfe gegenüber der Lebensmittelsteuerung und der Fleischnot erlucht wird, dem Reichsamt des Innern überhandt. Von dort erhielt er, wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, den folgenden Bescheid:

„Euer Hochwohlgeboren teile ich ergebenst mit, daß die Erörterungen zur Bestätigung der bestehenden Lebensmittelsteuerung noch nicht zum endgültigen Abschluß gekommen sind.“

Das ist zwar nicht viel, aber schließlich ist doch amtlich zugegeben, daß ein Notstand vorhanden ist. Wann die Erörterungen endlich einmal zum Abschluß gelangen werden, das wissen vermutlich selbst die Götter nicht.

Folgen der Zündholzsteuer.

Im Geschäftsbericht des Vorsteheramts der Danziger Kaufmannschaft wird mitgeteilt, daß die Danziger Zündholzfabrik den Betrieb bis zur Hälfte der Leistungsfähigkeit eingeschränkt hat; ein großer Teil alter Arbeiter ist entlassen worden. In beteiligten Kreisen wird angenommen, daß die Zündholzindustrie einer noch viel traurigeren Zeit entgegengeht.

Beschwichtigungsversuch.

Von einer dem Kriegsministerium bestimmt sehr nahe stehenden Seite wird die Nachricht in die Presse lanciert, daß bei Errichtung der neu geforderten 107 Maschinen-gewehrkompanien nur 107 Hauptmannstellen neu geschaffen werden. Der Bedarf an Leutnants soll aus dem vorhandenen Offiziersbestande gedeckt werden.

Man glaubt man denn mit solchen Nachrichten noch irreführen zu können! Die Heeresverwaltung klagt jedes Jahr in der Budgetkommission ihr Leid, daß eine Menge Leutnantsstellen wegen Mangel an Ertrag waband bleiben müssen, und nun plötzlich will man einen solchen Überfluß an Leutnants haben, daß dreihundert neue Stellen aus dem jetzigen Bestand belegt werden können. Die Wahrheit ist, daß man diese Offiziere vor den Wahlen nicht mehr anfordern will, nach den Wahlen aber desto häufiger und noch weit mehr dazu.

Der Kaiser und die Potsdamer Rekruten.

Nach einer unkontrollierbaren Zeitungsmeldung soll der Kaiser in seiner Ansprache bei der Vereidigung der Rekruten im Potsdamer Lustgarten die hohe verantwortliche Stellung der Soldaten im Staatswesen hervorgehoben und betont haben, daß diese Verantwortung halb so schwer sei, weil der Soldat die Pflicht des Gehorsams gegenüber seinem Kriegsherrn jederzeit vor seinem Gewissen zu verteidigen habe. Ein Konflikt zwischen Pflicht und Gewissen gebe es aber bei einem rechtschaffenen Soldaten nicht, denn der Befehl des Kriegsherrn müsse stets freudigen Gehorsam finden, weil der Kriegsherr und die Armee in gleichem Maße für den Schutz des Vaterlandes verantwortlich seien. Dieses Verantwortungsgefühl gebiete jedem Soldaten Frömmigkeit und lauterer Lebenswandel.

Um die Rechte des Parlaments

wurde am Freitag in der Justizkommission lebhaft gestritten. Es handelte sich dabei um den in erster Lesung beschlossenen § 471a, der eine gegen ein Mitglied einer geleschenden Körperschaft verhängte Freiheitsstrafe nur dann während der Dauer der Sitzungsperiode der Körperschaft vollstreckbar werden läßt, wenn die Körperschaft dazu ihre Genehmigung erteilt. Auch muß auf Verlangen der Körperschaft eine bereits begonnene Vollstreckung der Freiheitsstrafe unterbrochen werden.

Die Regierung erklärte sofort, daß dieser Bescheid die ganze Strafprozeßordnung für sie unannehmbar mache; sie blieb bis zur 2. Lesung dabei. Das brachte die Zentrumsabgeordneten von dem Reichstagsrat in erster Lesung ausgedrungen war, ins Wanken. Sie brachten folgenden Antrag ein: Die Strafe wird nur dann ausgesetzt resp. unterbrochen, wenn dieselbe nicht über sechs Monate dauert. Und die Voten, die sich in allen Hauptpunkten gegenüber ihrer Haltung in erster Lesung ebenfalls total gewandelt haben, forderten außerdem noch, daß diese Bestimmung sich nur auf den Reichstag beziehen sollten. Die Nationalliberalen gingen noch weiter und beantragten die Streichung des § 471a.

Unsere Genossen, denen nur noch der Abg. Traeger energisch zur Seite stand, wendeten sich aufs entschiedenste gegen die Verwässerungsanträge und den Streichungsantrag. Infolge der Zersplitterung bei der Abstimmung wurden alle Anträge abgelehnt und der § 471a wurde mit 16 Stimmen aufrecht erhalten. Dagegen stimmte, beziehungsweise, auch der freisinnige Abgeordnete Storz.

Im übrigen verschlechterte die Kommission an anderen Stellen das Gesetz weiter. So wurde die Bestimmung im § 467 wieder gestrichen, daß bei einer Hinrichtung weitere Personen als die amtierenden Gerichtspersonen und 12 Zeugen nicht hinzugezogen werden dürfen. Dann streich man wieder den erst geschaffenen § 488, der einen Säugling vor gemeinen und böswilligen Denunzianten gewähren sollte.

Nachdem noch eine Resolution, die Justizstatistik auf die Anwendung und Anwendung der Untersuchungsbehörden auszudehnen angenommen worden war, wurde der Rest der Strafprozeßordnung ohne wesentliche Änderungen nach den Beschlüssen erster Lesung erledigt.

Zum Schluss beantragten unsere Genossen die Aufhebung der veralteten Bestimmungen und Verordnungen, insbesondere jene, die das Anschlagwesen, Flugblattverbreiten, den Kontraktbruch, die Geiselnahme u. d. betreffen. Die Anträge wurden abgelehnt. Die Bemühungen unserer Genossen, das in erster Lesung beschlossene Schwelgeverbot über nichtöffentliche Verhandlungen wieder zu bejähigen, waren leider vergeblich. Beim § 11a wurde eine geringe Erweiterung der Gewährung von Entschädigung für unrettbar erlittene Unfälle u. d. u. g. h. a. f. beschlossen und dieselbe auf die Militärstrafprozeß-Ordning ausgedehnt.

Damit ist auch die zweite Lesung der Justizgesetzbuchlage beendet.

Agarische Unverfrorenheit.

Der Gesamtausschuß für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hat beschlossen:

Die Landwirtschaftskammer möge den Ausschuss für Obst- und Gartenbau beauftragen, unverzüglich in geeigneter Weise über die Lage des gesamten heimischen Gartenbaues Erhebungen anzustellen, um dann nach dem Ergebnis dieser Erhebungen die Einführung eines Einheitspreises für alle Erzeugnisse des Gartenbaues, d. h. des Obstbaues, des Gemüßbaues, der Handelsgärtnerei, aber auch des landwirtschaftlich betriebenen Feldgemüßbaues an zuhandiger Stelle zu beantragen. Das könnte den Herren wohl so passen!

Der Kampf um den Etat.

Die „Deutschen Nachrichten“ bringen eine aufsehenerregende Mitteilung, die ihnen von durchaus zuverlässiger Seite zugegangen ist. Danach hätten zwischen dem Schatzsekretär Wermuth einerseits und dem Kriegsminister und dem Staatssekretär des Reichsmarineamts andererseits bei der Aufstellung des Etats heftige Auseinandersetzungen stattgefunden. Der Kriegsminister habe ganz enorme Anforderungen gestellt, namentlich habe er eine erhebliche Summe zur Vermehrung der schweren Feldartillerie verlangt. Herr v. Tirpitz verlangte größere Mittel zur Verstärkung des Küstenschutzes. Da das Reichsschatzamt fest blieb, wurde die Entscheidung des Reichsschatzkanzlers anrufen, der sich auf die Seite des Schatzsekretärs stellte. Hierauf reichten Kriegsminister v. Heeringen und Staatssekretär v. Tirpitz ihre Demission ein. Der Kaiser beschied den Reichsschatzkanzler zum Vortritt und erklärte sich dann mit seinem Verhalten vollständig einverstanden. Beide Minister wurden aufgefordert, ihre Abtrittsgesuche zurückzunehmen und haben sich diesem kaiserlichen Befehl auch unterworfen. Doch hat v. Tirpitz seinen festen Entschluß kundgegeben, nur mehr bis zum nächsten Jahre auf seinen Posten auszuhalten.

Aber die beabsichtigte Heeresvermehrung erfährt das genannte Blatt noch, daß ursprünglich geplant war, dem Reichstag ein Septennat vorzulegen, doch habe sich der Kriegsminister davon überzeugen lassen, daß ein Septennat im Reichstag vielfach auf Widerspruch stoßen würde.

Ob diese Mitteilungen auf Tatsachen beruhen, können wir natürlich nicht feststellen. Daß sie aber sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, ist unzweifelhaft richtig. In bürgerlichen Blättern war vor einigen Wochen mit großem Eifer die Nachricht demontiert worden, daß zwischen Herrn Wermuth und dem Herrn v. Heeringen Unstimmigkeiten entstanden sind. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat dann später dieses Dementi nachdrücklich bekräftigt. Aus diesem Umstand konnte man schließen, daß zweifellos etwas an der Sache war. Und wenn man sich die Militärvorlage ansieht, kann man sich auch in der Tat des Eindrucks nicht erwehren, daß man es hier mit einem sehr schwer zustande gekommenen Verlegenheitsprodukt zu tun hat.

Die bayerische Regierung und die Viehzüchter.

Die bayerische Regierung befindet sich in einer unangenehmen Lage. Die außerordentliche Viehzählung hat, wie es scheint, ergeben, daß die Viehhaltung in Bayern zurückgegangen ist. Aus Furcht vor dem Zentrum mag aber die Regierung die festgestellten Ziffern nicht bekannt zu geben und zieht deshalb die Veröffentlichung von Woche zu Woche hin. Dem „Berl. Lokalanz.“ wird darüber aus München gemeldet:

Die Verzögerung der bayerischen Regierung mit der Veröffentlichung des ihr seit 14 Tagen vom Statistischen Landesamt vorliegenden, mit größter Beschleunigung bearbeiteten Materials über die außerordentliche Viehzählung erweckt hier die Befürchtung, daß die einheimischen Viehzüchter den Landesbedarf trotz der hohen Viehpreise nicht zu decken vermögen. Die Regierung scheint in Verlegenheit zu sein über die Form, in der sie das Zählungsergebnis veröffentlicht, ohne die so leicht reizbare Landtagsmehrheit zu verlegen.

Wenn der Blinde mit dem Lahmen geht...

Nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages wollen sich die Wirtschaftliche Vereinigung und die Deutsche Reformpartei verschmelzen, um im Reichstag mehr zur Geltung zu kommen.

Ziel zu verschmelzen gibt es da allerdings nicht mehr, denn die Deutsche Reformpartei besteht bloß noch aus Bruhn, Werner und Bindewaldt. Ob ihr letzterer momentan noch angehört, können wir nicht genau behaupten. Für die Wirtschaftliche Vereinigung wird es aber zweifellos eine merkwürdige Akquisition sein, wenn sie den Herrn Bruhn in ihrer Mitte hat. — Ob verschmelzen oder nicht verschmelzen, erst genommen werden die Antisemitische im Reichstage nicht.

Zur Privatbeamtenversicherung.

Die Vorlage über das Privatbeamten-Versicherungsgesetz liegt dem Bundesrat vor, in kurzer Zeit wird auch der Reichstag erfahren, wie sich die Regierung die Lösung der Frage gedacht hat. Der „neue politische Tagesdienst“ bringt einige, wie es scheint, offiziöse Andeutungen. Danach soll die kommende Vorlage auf dem Grundsatz der Versicherungspflicht für alle männlichen und weiblichen Privatangestellten beruhen:

„Diese Versicherungspflicht wird sich daher erstrecken auf alle Handlungsgehilfen und Lehrlinge einschließlich der in den Apotheken beschäftigten, auf Betriebsbeamte, Werkmeister und Techniker einschließlich der Betriebsleiter und der in leitender Stellung stehenden Angestellten, ferner auf alle Lehrer, Lehrerinnen, Erzieher, Erzieherinnen, soweit sie nicht an öffentlichen Schulen beschäftigt sind, ferner auf die Beamten der Landwirtschaft, und auf alle sonstigen Angestellten, deren dienstliche Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet, und schließlich auf die gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Personen der Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge und von Fahrzeugen der Binnenwasserfahrt. Die Versicherungspflicht wird nicht an einen Mindestbetrag des Einkommens gebunden werden. Denn wollte man den Eintritt in die Versicherung von einem bestimmten Mindesteinkommen abhängig machen, so würde die Versicherungsdauer und damit auch der Rentenanspruch eine Verkürzung erfahren. Auch aus versicherungstechnischen Gründen muß von einer Beschränkung der gering besoldeten Angestellten abgesehen werden, weil die in jüngeren Jahren entrichteten Beiträge von ungleich höherem Wert sind, als die in höheren Jahren entrichteten; sie tragen zur Herabsetzung des Durchschnittsbetrags wesentlich bei, auch an eine obere Schallsgrenze wird die Versicherungspflicht nicht gebunden werden. Aber mit Rücksicht auf die finanzielle Sicherheit wird es nötig sein, daß der Schallsatz nach dem die Beiträge und Leistungen bemessen werden, einen bestimmten Höchstbetrag nicht überschreitet. Eine Feste für die Beiträge kann hierin nicht gefunden werden, denn die Privatangestellten mit hohen Schallsätzen sind in der Lage, sich die eigene Versorgung mit den ihnen zugehörigen über den geschätzten

Rahmen hinaus aus eigenen Mitteln zu sichern. Es wird aber nötig sein, den Kreis der zum Eintritt in die Privatangestellten-Versicherung verpflichteten Personen in bezug auf die höheren Altersgrenzen einzuschränken. Es ist dabei zu prüfen, ob die in der Pflichtversicherung eintretenden älteren Personen mit Rücksicht auf die notwendige Karenzzeit tatsächlich noch einen Anspruch erwerben können, der mit ihrer Beitragsleistung auch im Einklang steht. Wird neben den Hinterbliebenenbezügen die Pension vom Eintritt der Erwerbsunfähigkeit an nach 10jähriger Wartezeit gewährt, ohne daß es nach vollendetem 65. Lebensjahr noch des Nachweises der Invalidität bedarf, so reicht die Prämie für die im Alter von 59 Jahren in die Versicherung eintretenden Angestellten aus. Es wird sich daher empfehlen, diejenigen Privatangestellten, die beim Inkrafttreten des kommenden Gesetzes das 60. Lebensjahr bereits vollendet haben, von der Versicherungspflicht zu befreien.“

Panzerplattenkonkurrenz.

Die Firma Krupp, die das Monopol für die Lieferung von Panzerplatten für die deutsche Marine hat, soll Konkurrenz bekommen. Thyssen, der bekannte rheinische Großkapitalist will mit einem bekannten Herrenhaus- und Reichstagsmitglied (es wird vermutet Fürst Hafffeld) und verschiedenen anderen bekannten Persönlichkeiten eine Gesellschaft zur Herstellung von Panzerplatten gründen. Die Panzerplatten sollen insofern konkurrenzfähig sein, als sie wesentlich leichter und mindestens ebenso widerstandsfähig wie die Krupp'schen wären.

Der Altenburger Landtag.

Ist am Mittwoch eröffnet worden. Dem offiziellen Eröffnungsakte blieb die sozialdemokratische Fraktion natürlich fern. Die Einnahmen und Ausgaben im Staatshaushalt belaufen sich auf 5 182 910 Mk. An Steuern und Ausgaben werden 386 480 Mk. mehr gefordert. Die Überweisungen aus der Reichskasse sind um 76 201 Mk. geringer, wie bisher. Für das Volksschulwesen werden 147 140 Mk., für kirchliche Zwecke 81 000 Mk., für das Armenwesen 26 500 Mk., für die allgemeine Regiererei 11 124 Mk. mehr gefordert. Die Mehrausgaben für Volksschulwesen und kirchliche Zwecke werden in der Hauptsache durch erhöhte Beschlüsse bedingt. Zur Deckung des erhöhten Bedarfs ist eine Steuererhöhung beantragt; außerdem eine Ausgestaltung der Stempelsteuer.

In der ersten öffentlichen Sitzung des Landtags kam es gleich zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen der sozialdemokratischen Minderheit und der bürgerlichen agrarisch-konservativen Mehrheit wegen der Verteilung der Kommissionsitze. Die agrarischen Vertreter hatten mit den bürgerlichen Vertretern der Städte abgemacht, daß die 14 agrarischen Vertreter 20 Sitze, die 10 bürgerlichen Stadtvertreter 17 und die 7 Sozialdemokraten 8 Sitze in den zu besetzenden 7 Kommissionen haben sollten. Aus der Finanzkommission hatte man die sozialdemokratische Fraktion ausgeschlossen mit der famosen „Begründung“, die sozialdemokratischen Abgeordneten würden ja doch gegen den Etat stimmen. Es kam aus diesem Anlaß zu heftigen Debatten, denen ein bürgerlicher Schlußantrag ein Ende machte. Bei der Abstimmung unterlag der sozialdemokratische Kandidat für die Finanzkommission.

Die Umsatzsteuer in Dresden.

Nach langen Kämpfen ist es den Mittelständlern am Donnerstag gelungen, im Dresdener Stadterordnetenkollegium die Umsatzsteuer für Warenhäuser und Filialgeschäfte durchzudrücken. Die Entscheidung fiel bei Stimmengleichheit durch den Stichtischeid des Vorsitzenden, eines konservativen Stützrates. Als umsatzsteuerpflichtiges Einkommen werden 8 Prozent vom Jahresumsatz gerechnet. Die Steuer darf jedoch nicht mehr als ein Fünftel des Reingewinns betragen.

Zur Fleischnot.

Nachdem Baden und Elsaß-Lothringen den Anfang mit der Linderung der Fleischnot durch Öffnung der Grenze gemacht haben, beschloß das Chemnitzer Stadterordnetenkollegium am Donnerstag zum zweiten Male die Regierung um Maßnahmen zur Linderung der Fleischnot zu eruchen.

Der Magistrat der Stadt Nürnberg hat beschloffen, bei der bayerischen Staatsregierung zu beantragen, die Einführung von 100 Schlachtochsen und 300 Schweinen wöchentlich nach dem Nürnberger Schlachthof zu gestatten.

Rußland.

Ausweisung von jüdischen Kindern aus Moskau. Aus Moskau wird uns vom 9. November geschrieben: Vor einiger Zeit wurden ein Paar jüdische Kinder aus Moskau ausgewiesen, obgleich die Eltern das Wohnrecht am Orte hatten. Der Fall war so blamabel, daß auch der den Juden nicht sonderlich gewogene Senat die Ausweisung aufhob. Neumeier kommen aber weitere Meldungen von Ausweisungen jüdischer Kinder aus Moskau, deren Eltern unbehelligt bleiben. Die Hebamme Hausner wurde z. B. angewiesen, ihren vierjährigen Jungen Louis binnen sieben Tagen wegzuschicken. Besonders kraß ist folgender Fall: Ein Jude Dolchomski hatte in Paris vor zehn Jahren eine Katholikin geheiratet. Die beiden Kinder, die sie ihm gebar, wurden laut beiderseitigem Einverständnis im jüdischen Glauben erzogen. Sie blieben auch in diesem Glauben, nachdem der Vater gestorben war. Die Witwe heiratete dann einen orthodoxen Russen, einen Staatsrat, und ließ sich mit ihm und mit ihren beiden Söhnen im Alter von sieben und acht Jahren in Moskau nieder. Jetzt dekretiert die Moskauer Behörde die Ausweisung der Kinder, die so der Mutter erzogen werden sollen. Eine Gemeinheit!

Spanien.

Eine sozialdemokratische Rede. In der Deputiertenkammer sprach der Sozialist Iglesias über den Zustand in Sabadell und Barcelona und sagte dem Minister des Innern, wenn man Gesetze gegen die Arbeiter mache, so würden sich diese härter hinwegsetzen, und Stöße würden ständige Segenbrüche sein. — In einer Aus-

dehnung, von der man sich unmöglich eine Vorstellung machen könne, hervorrufen.

Vereinigte Staaten.

Nach den Wahlen. Die Demokraten werden gemeinsam mit den fortschrittlichen Republikanern in beiden Häusern des Kongresses eine Mehrheit für eine Herabsetzung des Zolltariffes haben, die dann sofort nach dem Zusammentritt des neuen Kongresses, das ist im Dezember nächsten Jahres, Tatsache wird. Der hervorragendste demokratische Kandidat für das Sprecheramt, Herr Clarke, erklärt, die Tarifrevision müsse die erste Arbeit sein.

Statistischer Vierteljahrsbericht der Stadt Lübeck.

für das dritte Vierteljahr 1910.
(Vom Statistischen Amt.)

Unser letzter Vierteljahrsbericht gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Rückgang in der Bevölkerungsziffer Lübeck's nunmehr zum Stillstand gekommen sei. Diese Hoffnung hat sich erfüllt: unsere Einwohnerzahl ist im 3. Quartal auf 95 751, d. h. um 381 gestiegen. Die natürliche Bevölkerungsbewegung schloß mit einem Gewinn von 280 Köpfen ab und auch die Wanderungsbewegung führte uns ein Mehr von 101 Menschen zu.

Was zunächst die natürliche Bevölkerungsbewegung betrifft, so sind in der Berichtszeit 888 Geburten und 566 Sterbefälle zur Anmeldung gekommen. Die Zahl der Geburten war um 69 geringer als im 3. Quartal des Vorjahres; die Sterbefälle dagegen um 41 höher; die Geburtenziffer ging infolgedessen von 29,60 ‰ auf 26,02 ‰ zurück, während die Sterbeziffer sich von 18,22 ‰ auf 14,91 ‰ hob. Der Geburtenüberschuss betrug nur 280, 110 weniger als 1909. Von den Geborenen waren 82 oder 12,89 Proz. (1909: 9,98 Proz.) unehelich und 18 oder 2,04 Proz. (1909: 2,13 Proz.) tot; die Zahl der Totgeborenen ging also etwas zurück, während die der unehelich Geborenen leider wieder eine Zunahme aufwies. Unter den Gestorbenen befanden sich 110 Kinder unter 1 Jahr gegen nur 62 im Vorjahr; die Säuglingssterblichkeit stellte sich für 100 Lebendgeborene auf 17,66 Proz., war also fast doppelt so hoch wie 1909 (8,99 Proz.). Die bedauerliche Steigerung ist in der Hauptsache durch die wärmere Temperatur im Sommer veranlaßt. Unter den Todesursachen stand dementsprechend auch Magen- und Darmkatarrh, Brechruhrfall mit 74 Fällen weit voran (1909 gingen nur 31 daran zugrunde), daran schlossen sich Krebs mit 34 (1909: 22), Krankheiten der Kreislauforgane mit 30 (38), Altersschwäche mit 21 (18) und gewalttätige Todesfälle mit 20 (21) Fällen. Ansteckende Krankheiten fielen nur 6 Personen zum Opfer, davon 3 den Masern und 2 der Diphtherie. Insgesamt wurden 162 (1909: 174) meldepflichtige Krankheiten zur Anzeige gebracht, 82mal Masern, 43mal Diphtherie, 27mal Scharlach und 5mal Typhus. Masern waren viel häufiger als 1909 (88 Fälle), die anderen Krankheiten dagegen alle seltener. Von den 20 gewalttätigen Todesfällen wurden 7 durch Selbstmord verursacht.

Die Wanderungsbewegung setzte sich aus 4743 (1909: 4461) Zuzügen und 4942 (4846) Abzügen zusammen. Der Juli brachte einen Wanderungsgewinn von 109 Personen und der September einen solchen von 155, der August dagegen einen Wanderungsverlust von 163. Das Quartal schloß also mit einem Gewinn von 101 Personen ab, während im Vorjahr ein Verlust von 385 zu verzeichnen war. Was den Familienstand der Wandernden anbelangt, so zogen nur Familienhäupter und zwar 67 mehr ab als zu, bei allen anderen Gruppen, nämlich den einzelstehenden Personen, den Angehörigen und den Anstaltsinsassen, war der Zugang um 48, 78 und 47 stärker als die Abwanderung. Von den einzelnen Berufsgruppen nahmen zu vor allem die ungelerten Arbeiter um 184, dann die Schlosser um 31, das Schiffspersonal um 26 usw., dagegen ab die Schüler um 56, die Handlungsgehilfen und Kellner um 46 und die Selbständigen im Handel und Verkehr um 14 usw. Von den Zugezogenen wiesen 35 ein Einkommen von mehr als 8000 Mk. auf; von den Abzählern nur 23; Lübeck hat also durch die Wanderungsbewegung auch finanziell gewonnen. Unser Wanderungsgewinn kam aus unserm Landgebiet (29 Personen), aus Schleswig-Holstein (86), aus dem Fürstentum Lübeck (83), aus den beiden Mecklenburg (18) und aus dem Auslande (17) usw.; verloren haben wir vor allem wieder an Hamburg, das uns diesmal 188 Personen abnahm.

Der Fremdenverkehr war nur etwas stärker als im Vorjahr. Damals wurden 27 827, diesmal 27 830 Fremde registriert. Von ihnen fliegen 22 878 (1909: 21 959) in Hotels und Gasthöfen ab, während die übrigen 4 952 (1909: 5 768) mit Herbergen vorlieb nahmen.

Der übrige Verkehr übertraf dagegen den des Vorjahres um ein beträchtliches. Die Lübeck-Büchener Eisenbahn beförderte im 3. Quartal 2 100 504 Personen, d. h. 253 459 mehr als 1909. Auch die Gutin-Lübecker Eisenbahn vermehrte ihren Personenverkehr gegen das Vorjahr zu steigern. Die Lübecker Straßenbahn endlich wurde von 1 806 455 Personen oder 129 136 mehr als im Vorjahr benutzt. Alle drei Verkehrsinstanzen steigerten ihre Einnahmen aus dem Personenverkehr gegen 1909 um rund 140 590 Mk., die Lübeck-Büchener Eisenbahn um 112 598 Mk., die Gutin-Lübecker um 15 143 Mk. und die Straßenbahn um 12 849 Mk. Auch der Güterverkehr nahm gegen 1909 zu, bei der Lübeck-Büchener um 63 913 und bei der Gutin-Lübecker Eisenbahn um 8 710 Mk.; beide Bahnen vertriehen durch Güterbeförderung 1 129 014 Mk. Im Schiffsverkehr liefen seewärts 932 (1909: 816) Schiffe, darunter 577 (553) Dampfer ein. Der Flußschiffsverkehr auf der Unter- und Obertrave und der Watenitz stellte sich im Ein- und Ausgang auf 1206 Fahrzeuge, war also wieder, wie im vorhergehenden Quartal, geringer als 1909, wo er sich auf 1429 Schiffe stellte. Der Gesamtverkehr auf dem Elbe-Trave-Kanal dagegen ging nach Zahl der Schiffe wie nach Zahl der beförderten Tonnen-Güter weit über die Ziffern des Vorjahres hinaus. 1909 fuhren nur 1525 Fahrzeuge zu Berg und Tal, diesmal 1975, die Zahl der beförderten Güter stellte sich im Vorjahr auf 206 870 Tonnen, diesmal auf 287 626.

Die Zahl der im Schlachthof geschlachteten Tiere belief sich auf 16 826 gegen 16 268 im Jahre 1909, darunter 7579 (7217) Schweine, 3667 (2766) Kühe und Stuten, 2712 (3218) fette und magerer Rinder und 2224 (2326) Schafe. Schweine, Kühe und Stuten wurden also häufiger als im Vorjahre geschlachtet, Schafe und besonders Rinder dagegen weniger.

Die Lebensmittelpreise im Kleinhandel waren für Rindfleisch aller Art höher als im Vorjahr, für Schweinefleisch dagegen etwas niedriger, Schweinefleisch stand ebenso wie 1909, Brot war billiger, bezgl. Kartoffeln, das Kilogramm Schbutter kostete im Juli 25 Pf., weniger als vor einem Jahr, im September dagegen 5 Pf. mehr. Der Durchschnittspreis flüchte sich im September für das

Die Reichsversicherungsordnung.

Die Reichstagskommission trat in der wieder aufgenommenen Beratung am Donnerstag in die zweite Lesung der Vorlage ein. Begonnen wurde mit der Unfallversicherungspflicht. Zu § 560 lagen verschiedene Anträge vor, die eine Ausdehnung der Versicherungspflicht für einige Gewerbe zum Zweck hatten. Von unseren Genossen wurde beantragt, den Apothekerbetrieb, die Angestellten in Theatern und Schaustellungen, das gesamte Gastwirts-gewerbe und die freiwillige und Pflichtfeuerwehr einzuschließen. Vom Zentrum wird gleichfalls beantragt, den Bühnenbetrieb der Versicherung zu unterstellen; von den Nationalliberalen wird die Hineinziehung des gesamten Gerbereibetriebes gefordert. Gegen die Anträge wurde seitens der Regierung die Einrede erhoben, daß für die Angestellten in Theatern keine geeignete Organisation als Versicherungsträger vorhanden, außerdem bei Schaustellern die Erlangung der Beiträge mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Auch für die Gastwirtschaften und die Apothekerbetriebe wurde von der Regierung die Versicherungs-pflicht abgelehnt. Unsere Genossen wiesen darauf hin, daß alle größeren Betriebe der Berufsgruppen, die nach unserm Antrag der Versicherungspflicht unterstellt werden sollen, schon heute einer Berufsgenossenschaft zuge-tellt worden sind. Es können also keine Schwierigkeiten bestehen für die Kleinbetriebe, die geeignete Organisation zu finden.

Die Abstimmung über die Anträge wurde ausgesetzt und eine Anzahl Anträge des Freiherrn v. Camp (frei-konfessionell) zur Debatte gestellt. Die Anträge bezweckten, das Kleingewerbe aus der Berufsgenossenschaftsorganisation herauszunehmen, um für diese Betriebe ohne Berufs-gliederung eine territorial abgegrenzte Organisation zu schaffen. Angeblich will man damit das Kleingewerbe dem übermäßigen Einfluß der Großbetriebe in der Berufs-genossenschaft entziehen. Von unseren Genossen wird darauf hingewiesen, daß finanziell damit die Kleingewerbetreibenden keinen Vorteil erlangen, da heute das Kleingewerbe in den großen Berufsgenossenschaften weniger zu den Leistungen herangezogen wird, als es nach der Belastung Beiträge leisten müßte. Kommt das Kleingewerbe nicht in der Verwaltung zur Geltung, so sollte im Gesetz Vor-sorge getroffen werden, daß diesen Anforderungen Geltung verschafft wird. Einer territorialen Gliederung der Organi-sation kann man nur dann zustimmen, wenn unter Auf-lösung der Berufsgenossenschaften überhaupt all gemein die Organisation durchgeführt wird.

Bemerkenswert war es, daß für den Antrag Camp, der den Handwerkern nur größere Lasten auferlegt, sofort der „Handwerkerfreund“ (Zentrum) eintrat. Die nähere Prüfung dieser Anträge wurde einer Subkommission übertragen.

Die Sitzung am Freitag erledigte nur die Abstimmung über § 560 und die dazu gestellten Anträge.

Gegenüber der Vorlage wurde die Versicherungspflicht ausgedehnt auf den gesamten Gerbereibetrieb, die Stein-zerkleinerungsbetriebe, die Fischzucht, die Landwirtschaft und die Eisgewinnung.

Gegen den Antrag unserer Genossen, die Bühnenbetriebe mit in die Versicherung einzuschließen, stimmten die Konservativen, die Nationalliberalen und ein Teil des Zentrums. Der Antrag fiel mit 14 gegen 10 Stimmen. Für die Einbeziehung des Gastwirts-gewerbes in die Ver-sicherungspflicht stimmten außer unsern Genossen nur die Volkspartei. Mit der gleichen Parteikonstellation wurde die Versicherung der Feuerwehr abgelehnt.

Die weitere Beratung wurde bis Sonnabend vertagt, da eine große Anzahl von Anträgen, die zu Beginn der Sitzung eingingen, die Übersicht über das Beratungsmate-rial erschweren und im Laufe der Verhandlung das Stu-dium der Anträge nicht möglich war.

Der mordrasende Tabaktruff in Tampa.

Aus Newyork wird uns geschrieben:

Tampa, die Hauptstadt des westlichen Florida, ist seit Wochen der Schauplatz kapitalistischer Schrecklichkeiten gegen ein eingewandertes Proletariat, die selbst in der langen Schreckensgeschichte der amerikanischen Kohlenfelder und Eisenwerke ohne Beispiel sind. Tampa ist das Zentrum der Havana-Zigarren-Fabrikation in den Vereinigten Staaten, und wie der Stahltruff den einst so mächtigen Eisenarbeiterverband fast vollständig aufgerieben und die Arbeiter zu Heloten herabgedrückt hat, so hat es auch der Tabaktruff vermocht, den Zigarrenarbeitern von Tampa, die einmal eine verhältnismäßig sorglose Zeit gesehen haben, das Leben zur Hölle zu machen, bis die verelendete Arbeiterchaft endlich rebellierte. Die Empörung der 7000 Arbeiter gegen die Truffbanditen aber im Bunde mit den städtischen Behörden und dem ganzen, zu leidenschaftlichem Klassenhaß entflammten bürgerlichen Publikum mit bisher unerhörten Mitteln zu besiegen, die in den letzten Wochen bis zu Mordüberfällen und Lynchungen von Streikern auf den Hauptstraßen der Stadt gediehen sind.

Die Fabrikation der Havana-Zigarren wurde erst im Jahre 1886 nach Tampa verpflanzt, nachdem sie bis dahin, soweit der amerikanische Kontinent in Betracht kommt, in Key West ihren Hauptsitz hatte, welche Stadt in jenem Jahre größtenteils niederbrannte. Es handelt sich hierbei um einen Produktionszweig, in dem noch heute die Handarbeit ihr Feld unumschränkt behauptet. In den Jahren vor dem Aufblühen des gigantischen Truffs erzielten die Zigarrenarbeiter von Tampa denn auch relativ ansehnliche Löhne, die sich im Jahre 1886 zwischen

25 und 45 Dollar die Woche bewegten. Heute tragen dieselben Arbeiter nur in ganz seltenen Ausnahmefällen 18 bis 20 Dollar heim, und der Durchschnittslohn beträgt jetzt 12 Dollar. Aber auch die gesundheitlichen Verhältnisse in den Fabriken haben sich nach und nach bis zur Unerträglichkeit verschlechtert. In Räumen von 2 zu 3 Metern arbeiten heute gewöhnlich sechs Mann, denen es bei einer durchschnittlichen Sommer-Temperatur von 27 bis 28 Grad Reaumur nicht erlaubt ist, die Fenster zu öffnen; diese müssen vielmehr dicht geschlossen bleiben, da sonst die Vorräte an Tabakblättern eintrocknen würden. Neunzig Prozent der Arbeiter, die in solchen Stübchen die Zigarre des Lebe-mannes herstellen und aus deren Schweiß der Tabaktruff seine Kieselproffte zieht, gehen an der Lungenschwindlucht zugrunde. Die Arbeitszeit ist unregelmäßig, und es wird auf Stück gearbeitet. Schlechternährte Kinder von zehn und zwölf Jahren schaukeln in den Zigarrenfabriken 10 bis 12 Stunden den Tag für 50 Cent. Das Kinder-schutzgesetz des Staates Florida führt ein bloß papiernes Dasein, wie auch die geleglichen Vorschriften, daß die Zigarrenfabriken regelmäßig desinfiziert und Spucknapfe für die Arbeiter bereit gestellt werden müssen.

Aber der unblutige, langsame Mord in den Fabriken genügt den Tabaktruffkämpfern von Tampa nicht mehr. Seit die siebentausendköpfige Arbeiterchaft in den Streik getreten ist, wütten sie mit Messer, Dolch und Strick gegen die organisierten Zigarrenarbeiter, um den Streik nieder-zuterrorisieren und zugleich die Organisation zu vernichten. Tampa steht unter dem Kriegsrecht des Truffkapitals, das sich außer der regulären Polizei und der als „Spezial-polizisten“ eingeschmuggelten Verbrecherbanden noch der frei-willigen Hilfe eines bewaffneten dreihundertköpfigen „Bürger-Komitees“ bedient, das in 60 Automobilen durch die Straßen jagt und eine blutige Schreckensherrschaft ausüben darf. Ein bürgerliches Lokalblatt beschreibt diese Bluthunde des Truffs als „Anwälte, Ärzte, Bankiers, Fabrikanten, Makler, Kaufherren und Geschäftsleute an-derer Klassen, die die Knochen und Sehnen von Tampas kaufmännischem und industriellen Leben repräsentieren.“ Das Blatt spricht weiter von „ernstblickenden Männern“, die darüber wachen, daß Gesetz und Ordnung“ und „die fundamentalen Grundsätze der amerikanischen Re-gierung“ gewahrt bleiben. Das geschieht dadurch, daß die Streikenden wie tolle Hunde gepeht werden und die Beamten der Organisation ihres Lebens nicht mehr sicher sind, wenn sie sich auf den Straßen blicken lassen. Zwei harmlose Zigarren-macher wurden mitten in der Stadt von den respektablen Mördern des Truffs ergriffen und getötet. Castango Ficarroll und Angelito Ablono sind die Namen der beiden Märtyrer, die amerikanische Bürger waren. Am letzten Tage wurde ein Beamter des Straßenbahnerverbandes, Commons, überfallen und halb totgeschlagen, und einem Kameraden vom Bauhelferverband wurde der Schädel gebrochen. Überhaupt sind willkürliche Arrestierungen, Überfälle und frivole Schießereien auf Streikende in Tampa alltäglich geworden, und die dortigen Gewerk-schaftler versichern, daß es unmöglich sei, der Außenwelt eine Vorstellung von dem furchtbaren Haß und der Brutal-ität zu geben, womit die Zigarrenmacher von der bür-gerlichen Bevölkerung und der Polizei behandelt werden. Das Gewerkschaftshaus ist gesperrt, und am Eingang ver-kündet ein von der Polizei oder dem wackeren „Bürger-Komitee“ angebrachtes Plakat: „Dieses Lokal ist für alle Zeiten geschlossen.“ Die Geschäftsbücher und Akten der Gewerkschaften wurden „konfisziert“, um die Tätigkeit der Arbeiterverbände lahmzulegen und die Auszahlung von Streikunterstützungen zu erschweren oder zu verhindern. Der Streikleiter, Jose de Camp, wurde samt einem beratenden Komitee von acht Mann verhaftet, und um die Streikenden gänzlich einzuschüchtern, wird gegen ihren Führer, de Camp, eine verlogene Mordanklage fabriziert. Der Mann, der in dieser in Wirklichkeit von der entfesselten Kapital-sbestie beherrschten Stadt als Bürgermeister figuriert, ist ein gewisser MacKay. Alles, was dieser Kerl zum Schutz der Zigarrenarbeiter tut, besteht in der sensationellen Aus-beutung der täglichen Streik-Neuigkeiten durch die „Tampa Daily Times“, deren Besitzer und Redakteur er ist. In den letzten Tagen hat der würdige Mister Mac-Kay erst „alle und jede Versammlung innerhalb der Stadt-grenzen“ untersagt!

Trotz aller Greuel der Verfolgung stehen die 7000 Zigarrenmacher von Tampa fester als je. Sie haben einen neuen Streikauslöser gewählt, der nach wie vor die regelmäßigen Unterstützungen zur Auszahlung bringt, und zugunsten der Heiden von Florida haben sich die 50 000 organisierten Zigarrenmacher des Landes eine Ertragssteuer auferlegt. Die Arbeiterchaft von Tampa hat seit 1903 in mehreren Streiks über die verbrecherischen Gewalttaten des Tabaktruffs triumphiert — der Anno 1903 sogar einen arbeiterfreundlichen Bürgermeister der Stadt nach der Wildnis von Honduras entführen ließ — und sie wird hoffentlich auch mit den Mördern der Ficarroll und Ablono fertig werden.

Bewerkschaftsbewegung.

Die Dresdener Holzarbeiter beschlossen am Mittwoch in einer außerordentlichen Generalversammlung einstimmig die Kündigung des Tarifes, der mit dem 12. Februar 1911 abläuft. Für Breslau kamen ungefähr 2500 Holzarbeiter in Frage.

Zur Lohnbewegung der Dresdener Schuhfabriken. Die am 9. November angebotenen Verhandlungen zwischen den Fabrikanten und Arbeiterausschüssen wurden des Nachts 1 Uhr fortgesetzt. Die Resultate waren befriedigend, jedoch angenommen werden durfte, daß der drohende schwere Kampf in der Schuhindustrie beendet ist. In allen Be-trieben wurden für die verschiedenen Abteilungen kleinere

Zuständnisse gemacht. Lohnstarife werden ausgehängt, Maßregelungen finden nicht statt. Die Streikenden nahmen, wie schon kurz berichtet, erneut am 10. November zu dem Ergebnis der letzten Verhandlungen Stellung. Der Gau-leiter Wesse gab die Resultate für die einzelnen Betriebe bekannt. Er erklärte am Schluß, daß seine Stel-lung zu den Zugeständnissen noch dieselbe sei, als am vorhergehenden Tage. Er empfehle, die gemachten Zugeständnisse anzunehmen. Nachdem noch der Zentral-vorsitzende Simon und zwei Redner gesprochen, wurde eine geheime Abstimmung vorgenommen, die folgendes Resultat ergab: Für Annahme der Zugeständnisse stimmten 377, gegen Annahme 313. Die Arbeit wird am Montag im all-gemeinen aufgenommen werden. Mit diesem Beschluß der Streikenden ist ein größerer Kampf in der Schuhindustrie Deutschlands vermieden worden. Jedenfalls ziehen auch die Fabrikanten im Verband der Schuh- und Schäftefabrikanten aus diesem Kampf die Lehre, daß Ausperrungen von den Arbeitern nicht mehr gefürchtet werden. Die Arbeiter haben nicht alles erreicht, jedoch kehren sie mit sehr achtbaren Er-folgen zur Arbeit zurück.

Zur Tariffbewegung der Brauereiarbeiter in Rhein-land-Westfalen. Wir haben in den letzten Tagen berichtet, daß der Boykottschußverband rheinisch-westfälischer Braue-reien die Unterzeichnung des zu Ende beratenen Tarifver-trages für seinen Bezirk abhängig machte von der Auf-hebung des Boykotts über die Gastwirte in Lütgendort-mund, den das Kartell wegen Verkleinerung der Gläser verhängt hat. Die Zentrale des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter hat dem Boykottschußverband mit Schreiben vom 7. November mitgeteilt, daß die Aufstellung dieser Bedingung als gleich erachtet werden müsse mit dem gewollten Abbruch der Verhandlungen seinerseits, weil zwischen dem Boykott in Lütgendortmund und dem Tarif-vertrag nicht der entfernteste Zusammenhang bestehe und die Vertreter der Brauereiarbeiter auch keinerlei Einfluß auf die Entschliebung des Kartells in Lütgendortmund haben. Es wurde um Antwort bis zum 10. No-vember ersucht, ob der Boykottschußverband auf seine Ansicht beharre und die Verhandlungen abbrechen wolle. Postwendend antwortete der Boykottschußverband, ohne auf den Kern der Sache irgendetwas einzugehen. Er will die-ßen seinen Standpunkt schon früher und auch während der Tarifunterhandlungen vertreten haben, er behauptet auch, daß die Ursachen des Boykotts beseitigt seien, den er zum Teil für berechtigt hielt, aber er sagt kein Wort davon, was der Boykott mit dem Tarifabschluß zu tun hat und mit welcher Begründung er beides in Zusammenhang bringt und ersucht zum Schluß, im Interesse des enggültigen Tarif-abschlusses alles aufzubieten, um die Boykottbewegung in Lütgendortmund zu beseitigen. In dem Schreiben wird nun ja nicht mehr die strikte Bedingung wiederholt, ohne Auf-hebung des Boykotts keinen Tarifabschluß, aber es fehlt auf jede klare Antwort auf die Frage des Verbandes der Braue-rei- und Mühlenarbeiter, ob der Boykottschußverband seinen Standpunkt aufgibt und der Tarifabschluß erfolgen könne. Diese Frage wurde mit Schreiben vom 9. Novbr. wiederholt. Es wurde dem Boykottschußverband gesagt, daß sein Schrei-ben auf das schlagendste beweise, daß die Lohnbewegung und der Tarifabschluß mit dem Boykott garnichts zu tun habe, weil er selbst erklärt, daß die Verkleinerung der Gläser den Boykott der Gastwirte verursacht habe. Mit denselben Argumenten könnte aber schließlich auch der Abschluß eines Tarifvertrages von der Beseitigung der Abstinenzbewegung oder dergleichen abhängig gemacht werden. Jedermann würde infolge der Unmöglichkeit, eine solche Bedingung er-füllen zu können, sofort erkennen, daß man sie nur stellt, um eben den Tarifabschluß zu verhindern. Die Vertreter der Arbeiter hätten alles getan, um Konflikte zu vermeiden; die Unternehmer hätten nun zu prüfen, ob sie es ebenso ernsthaft meinen wie die Arbeiter, oder ob sie diese gänzlich abseits liegende Frage zum Anlaß nehmen wollen, unergleichlich folgenschwerere Konflikte heraufzubeschwören. Über die weitere Entwicklung der Angelegenheit werden wir berichten.

Polizeiliche Übertretung des Vereinsgesetzes. In Giesleben sollte eine Versammlung der Brauerei- und Mühlenarbeiter stattfinden mit einem Referat des Bezirks-leiters Stöcklein vom Verband der Brauerei- und Mül-lenarbeiter über das Thema: „Warum stehen die Lohn- und Arbeitsbedingungen in Giesleben für die in Brauereien und Mühlenbetrieben beschäftigten Arbeiter so weit zurück und wie können dieselben gebessert werden.“ Die Verlam-mlung war durch Handzettel bekannt gegeben und als öffent-liche bezeichnet worden. Eine politische Versammlung war es nicht, wie die Tagesordnung auf den ersten Blick zeigt. Die Polizei fand sich trotzdem ein. Ein Sergeant in Uni-form mit Helm und Säbel angetan und einem Einladungs-zettel in der Hand, erschien und erklärte auf Einwendungen, daß er nicht zur Überwachung da sei, sondern die Polizei-verwaltung habe ihn zu ihrer „Information“ hergeschickt. Man ließ ihn gewähren, um nicht eventuell die Verlam-mlung in Frage zu stellen, aber aus dem Vereinsgesetz und aus den Ausführungen der Regierungvertreter bei der Be-ratung desselben kann ein solches Recht der Polizei zur „In-formation“ nicht hergeleitet werden. Und daß die Infor-mation der Polizei dazu dienen sollte, den Arbeitern in der Verbesserung ihrer Lebenslage behilflich zu sein und sie in einem möglichen Kampf zu diesem Zweck zu unterstützen, ist in Preußen-Deutschland wohl nicht gut anzunehmen.

Die Frankfurter Buchbinder haben mit den Unter-nehmern der Kartonnagenbranche, die im Unternehmerv-erband organisiert sind, die Unterlage für einen Tarifabschluß vereinbart. Die anderen Unternehmer haben dagegen so ge-ringe Zugeständnisse gemacht, daß die Arbeiter sie einstimmig ablehnten. Der infolgedessen eintretende Streik wird vor-aussichtlich am Sonnabend beginnen.

Zudageb. Ein neues System haben die süddeut-schen Textilindustriellen eingeführt, um sich die lohn-erhaltenden Elemente, die Arbeitswilligen, zu sichern. Sie zahlen ihnen einfach eine Belohnung für ihre Streik-bereitschaft. In D. O. i. B. streiken seit 10 Wochen die Textilarbeiter der Firma G. G. M. u. C. o. um Anerken-nung der Organisation. Kürzlich hat sich nun der Verband süddeutscher Textilarbeiter mit diesem Streik befaßt und selbstverständlich beschlossen, daß dieser Streik zu unrecht ge-führt wird. Gleichzeitig ist in der Sitzung dieser Schar-macher auch über Gegenmaßnahmen beraten worden und man ist auf den Köder „Belohnung“ verfallen. Jeder der 200 noch arbeitenden Arbeiter hat eine Belohnung von 10 Mt. erhalten, wofür viele Arbeiter nun eine „Danke-sagung“ im „Hof-Anzeiger“ vom Stapel ließen, in der sie

„außer dem bezüglichen Dank“ auch noch die „Versicherung“ abgeben, daß die Belohnung für die Streifbrüder „ein Ansporn ist, auch weiterhin, trotz aller Anfeindungen von der Seite der Streikenden, ihre Pflicht zu tun.“ — Man weiß ja, wie solche Dankfugungen zustande kommen. Aber immerhin zeigt die Annahme des Zubehörs den geistigen Tiefstand dieser Arbeiter, die ihre Menschenrechte und Menschenwürde derart mit Füßen treten. Im übrigen können sich die Textilbarone solche Extrabelohnungen für Arbeitswillige leisten. Die Arbeiter verdienen sie ihnen ja, denn Arbeitenden von 20 bis 25 Prozent sind hier an der Tagesordnung.

Ein kapitalistischer Menschenfreund. Bei der Firma August Osterrieth in Frankfurt am Main war ein 36 Jahre alter verheirateter Einzelner beschäftigt. Nach 20-jähriger Tätigkeit hatte er es zu einem Wochenlohn von 25,50 M. gebracht. Da wird er krank, der Arzt weist ihn auf 13 Wochen in eine Lungenheilanstalt. Als nun seine Gesundheit nach Ablauf von 13 Wochen wieder hergestellt war, teilte er dem Faktor einige Tage vorher schriftlich mit, daß er an einem bestimmten Tage die Arbeit wieder aufnehmen würde. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er von dem Firmeninhaber, Herrn August Osterrieth, folgenden Brief erhielt:

Frankfurt a. M., den 1. Oktober 1910.
Herrn Heinrich D.

Hier.
Herr Faktor Grelert gibt erst heute Kenntnis von Ihrem an ihn gerichteten Brief vom 7. vorigen Monats aus Kuppelshain und habe ich die Beantwortung übernommen.

Zunächst freue ich mich zu hören, daß Ihr Gesundheitszustand sich so gebessert hat, daß Sie aus der Heilanstalt entlassen werden konnten und beabsichtigten, am 12. d. r., die Arbeit wieder aufzunehmen. Ich muß Ihnen mitteilen, daß die Einzelstellen zurzeit alle besetzt sind, wenn ich mich trotzdem zu Ihrer Wiederbeschäftigung entschließen, so geschieht dies lediglich aus Rücksicht auf Ihre langjährigen Dienste bei mir. Ich kann mich aber keinesfalls dazu verstehen, Ihnen den bisherigen Lohn zu zahlen, wenn Sie bereit sind, für 23 M. die Woche bei mir wieder anzufangen, so steht Ihrem Wiedereintritt nichts entgegen.

Ich bitte um eine entsprechende Nachricht und zeichne Hochachtungsvoll

August Osterrieth.

Nach Erhalt dieses Schreibens ging der Arbeiter selbst zu Herrn Osterrieth, um zu versuchen, wieder zum alten Lohnverhältnis eingestellt zu werden. Er wies Herrn Osterrieth darauf hin, daß er sich doch die Krankheit im Geschäft zugezogen hätte, daß er unmöglich mit dem reduzierten Lohn seine Familie ernähren könne, daß er, nachdem er 20 Jahre seine Arbeitskraft der Firma gewidmet hätte, eine Lohnkürzung nicht erwartet hätte. Darauf erwiderte Herr Osterrieth: Glauben Sie ja nicht, daß mein Geschäft eine Versorgungsanstalt ist; aber 50 M. will ich noch zulegen. Scheinbar nahm der Arbeiter dieses Angebot an, um sich anderweitig Arbeit zu suchen, die er auch fand. In dieser seiner neuen Arbeitsstelle erhält er mehr Lohn, als er es bei Herrn Osterrieth während seiner 20-jährigen Tätigkeit gehabt hatte.

Aus Nah und Fern.

Auf dem Neubau des Rixdorfer Elektrizitätswerkes kürzte ein Gerüst ein wildes Kind Arbeiter mit in die Tiefe. Einer der Berunglückten kam kurz nach seiner Einlieferung im Krankenhaus, die übrigen vier kamen mit leichten Verletzungen davon.

Sonderbare Verdächtigungen. In Spandau wurde dieser Tage der Pastor Rieseemann wegen des folgenden Vorkommnisses verhaftet: Am 4. November, nachmittags 2 1/2 Uhr, sollte dort auf dem Friedhof die Beerdigung eines Mannes stattfinden, zu der der Pastor Rieseemann bestellt war. Die Drofste, in welcher die Witwe, die Tochter und der Sohn des Verstorbenen saßen, hielt um 2 Uhr vor der Bahnhofswohnung, mußte aber 40 Minuten warten, bis der Herr Pastor erschien. Endlich eingestiegen, belästigte der Herr die Tochter im Beisein der Mutter und des Bruders in der ungehörigsten Weise, obwohl die Tochter abwehrte und sich die unverkennbaren Häßlichkeiten des Pastors entschieden verbot. Auch die Mutter verbot sich die Handlungen des Pastors, indem sie den Herrn darauf aufmerksam machte, daß es doch zu einem Begräbnis gehe und nicht zum Bouffieren. Der Sohn ließ darauf den Wagen halten und forderte den Pastor auf, sofort auszufahren. Erst nach mehrmaliger Aufforderung bequante sich der Herr zum Aussteigen, nachdem er vorher noch gebeten, man möge doch nichts aus der Sache machen. Er ging dann mit der Bibel unter dem Arm in der Richtung nach Spandau weg, ohne sich weiter um die Leidtragenden zu kümmern, obwohl ihm der Sohn nachrief, er möge sich doch vor dem Publikum verteidigen, das sich um den Wagen angesammelt hatte. Die Leidtragenden fuhren dann zum nahen Friedhof. Es wurde später Strafantrag gegen den Pastor gestellt, der von den Zeugen dieser Affäre nicht für gestrichelt gehalten wurde, wenn er auch inzwischen ein Sanatorium aufgesucht hat.

Eine furchtbare Familienstragodie hat sich in Dresden, Recknitzstraße 3, abgepielt. Die Kellnerin Frau K. Zuber, die einen 14-jährigen unehelichen Knaben besaß, hatte diesen fortgesetzt derart mißhandelt, daß von dem Hausbewohnern Anzeige erstattet worden war. Als Mittwoch nachmittags eine Dame des Fürstentums bei der Zuber residierte und ihr heftige Vorwürfe machte, ergriff die Kellnerin, nachdem sich die Dame entfernt hatte, den Revolver ihres Mannes und tötete den Knaben durch einen Schuß in den Mund, während sie sich selbst eine Kugel in die Stirn jagte. Erst nachts, nachdem der Kellner in seine Wohnung zurückgekehrt war, wurden Mutter und Kind in ihrem Blute schwimmend aufgefunden. Der Knabe war tot, die Frau atmete noch, doch ist ihr Zustand hoffnungslos.

Verheerungen durch Schneesturm. Durch den Schneesturm wurden im Laufe des gestrigen Tages umfangreiche Erntungen in dem oberirdischen Telegraphennetz verheert, die erhebliche Telegraphenmischergeräten in inländischen und im internationalen Telegraphennetz zur Folge haben werden. Auch die telephonische Verbindung nach Norddeutschland und Fennoskandien ist gestört. Am stärksten in Mitleidenschaft gezogen ist der Verkehr mit England, Amerika über Genua, Holland, Belgien, Rheinland, Westfalen. Der Schneesturm, von dem die Rheinprovinz heimgekehrt wurde, hat besonders große Verheerungen in den Waldungen angesetzt, in denen hunderte von starken Bäumen enturzelt sein sollen. Aus Joffen, Arden, Wandlitz, Stordow, Hartzwalde und anderen Orten werden Fälle gemeldet, von denen Menschen und hauptsächlich Pferde betroffen wurden. Auf den Wegen und Chaussees der Umgegend war wegen des Unwetters fast jeder Verkehr unmöglich. Infolge der Schneestürme der Rheinprovinz und Telephonleitungen sollen mehrere Hunderte — auch aus Südhannover und Thüringen werden eingeschleppt

heftige Schneestürme gemeldet. Vielfach stöckert der Bahnverkehr im Gebirge. — An der Küste von Kronstadt entlang wüthet ein heftiger Sturm, der große Eismassen in den Hafen treibt. Die Häfen von Kronstadt und Petersburg sind für den Personenverkehr vollständig gesperrt; nur Frachtdampfer, die mit Eisbrechern versehen sind, können noch verkehren. Meldungen aus dem Innern des Reiches bestätigen, daß die Dnoga zugefroren ist. Die Dvina und Duna führen Eis.

Seinen Stiefsohn ermordet hat am Freitag abend in Kassel nach einem Wortwechsel der Metzger Kannegleber. Er spaltete ihm mit einer Art den Kopf.

Beck. Wie berichtet, hatte der Handlungsgehilfe Schloß in Würzburg auf den Namen seines Chefs zwei Wechsel beauftragt und diskontieren lassen. Darauf versuchte er auch bei der Reichsbank einen gefälligen Wechsel über 85 000 M. zu diskontieren. Dort bemerkte man aber die Fälschung. Nun stoh der junge Mann und kam schließlich nach Dortmund. Als er in dem Hotel, wo er übernachtet wurde, den Spießsaal betrat, sah er sich seinem auf einer Geschäftsreise befindlichen Prinzipal gegenüber. Schloß versuchte zu entfliehen, wurde aber eingeholt und der Polizei übergeben.

Ein Bergmann lebendig begraben. Auf der Zeche „Prinzregent“ der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks-Platteneisen-Gesellschaft ereignete sich neuerdings ein Einbruch, durch welchen ein Kohlenhauer von der Oberwelt abgeschnitten wurde. Man ist für seine Rettung tätig. Leider konnte von ihm bis jetzt kein Lebenszeichen vernommen werden.

Sturm im Kanal. In der vorletzten Nacht überraschte an der französischen Küste ein heftiger Sturm zahlreiche Fischerboote auf dem Meer; mehrere gingen unter. Etwa 80 Leichen sind angetrieben. — Während eines heftigen Sturmes ist das Fischerboot „Suffren“ beim Hafeneingang von Boulogne für Mer von einem Dampfer angerannt und an die Küste gemorfen worden. Die Mannschaft wurde von einem Rettungsboot aufgenommen, dieses scheiterte und drei Mann ertranken, während 11 vermißt werden. Ferner sind noch drei andere Fischerboote untergegangen. Beim Untergange des einen sind sieben Personen ertrunken. Man befürchtet, daß auch die Besatzungen der beiden anderen Boote ertrunken sind. Auch vier Zollbeamte, die eine Fahrt in See unternommen hatten, werden vermißt.

Eine sensationelle Meldung. Aus Tula kommt folgende bisher unbestätigte Meldung: Fürst Obolenski, der Gutbesitzer des Grafen Tolstoi, erklärte, Graf Tolstoi habe mit seinem Leibarzt Donnerstag früh um 5 Uhr Kasanaja Wollana verlassen; er habe einen Brief zurückgelassen, in dem er bekannt gibt, er wolle seine letzten Tage einsam verbringen. Die ganze Familie habe die Meldung abgelehnt, allerdings bisher ergebnislos.

Schweres Unglück. In Prag gingen vier Personen auf dem Bahnhof in Bofom die Strecke ab. Plötzlich sauste der nach Jungbunzlau fahrende Eisenbahnzug heran. Wegen des herrschenden Sturmes bemerkten die Leute den Zug nicht, so daß zwei von ihnen überfahren und getötet wurden; die andern beiden wurden erheblich verletzt.

Von einer Waise erfaßt. Nach einer Meldung aus Modane (Savoyen) wurde ein Soldat des 11. Jäger-Bataillons auf dem 2600 Meter hoch gelegenen Frejus-Pass von einer Waise erfaßt und verhaftet.

Schwarze Pocken. Eine aus sieben Köpfen bestehende Familie wurde in die Isolierbaracke in Mex eingeliefert, da der ärztliche Befund die Erkrankung an Schwarzen Pocken ergeben hat. — Von der an den Schwarzen Pocken erkrankten isolierten Familie ist gestern vormittag ein vierjähriger Knabe gestorben.

Verhaftung eines Schwindlers. In Ysselmonde bei Rotterdam wurde der Deutsche D. Walter, der sich für den Hausvater eines Jünglings- und Pflanzlingsheim ausgab und in dieser Eigenschaft u. a. auch in der „Dienbrüder Ztg.“ kinderlosen Eltern Pflanzlinge anbot, die angeblich nicht unbegütert seien, verhaftet. Über die näheren Umstände weiß das „Dienbrüder Ztbl.“ folgendes zu berichten: Walter hatte im Postamt zu Ysselmonde ein Postfach gemietet und wurde in dem Augenblicke verhaftet, als er mehrere Postanweisungen einbrieffen wollte. Er gestand, daß er früher schon in Berlin wegen Betruges zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden und auch sonst noch mit dem Strafrichter in Konflikt geraten ist. Als Versicherungsdirektor, Leiter der Amheim-Filiale eines Amsterdamer Kreditinstituts, dessen beide Direktoren aber auch verhaftet wurden, als Buchmacher usw. ist der Festgenommene tätig gewesen, von dem jetzt auch die holländische Zeitung „Telegraaf“ ein höchst bezeichnendes Lebensbild gibt.

Trinkgelder-Unfug.

Über das leidige Trinkgeldunwesen sind schon Berge von Papier verschwendet, ohne daß eine Änderung eingetreten wäre. Das Schlimmste ist, daß die Angestellten im Gastwirtsberufe häufig nicht einmal ungeschmälert in den Genuss des vom Gaste gegebenen Trinkgeldes gelangen. Es sind schon mehrfach Beweise dafür erbracht, daß die Wirte an den Trinkgeldern ihrer Angestellten mit teilhaben, indem sie diesen oberleit Abgaben für Geschäftsausgaben auferlegen. Das beschränkt sich nicht auf die Kellner, auch die Zimmermädchen, die einen schweren und zum Teil recht unappetitlichen Dienst zu verrichten haben, werden von ihren Herrschaften genau so ausgeplündert. So wurde vor kurzem in der „Norddeutschen Volksstimme“ eine Zuschrift veröffentlicht, in der die Ausbeutung eines Mädchens in einem deutschen Nordseebad geschildert wurde. Die „ollen ehrlichen Insulaner“ verstehen es ausgezeichnet, die paar Monate Saison so auszunutzen, daß sie für den Rest des Jahres recht bequem und sorgenfrei leben können. Zu diesem läßlichen Zweck werden Wabegäste und Angestellte gleichermäßen geschöpft. Das tun nicht bloß die Inhaber der großen Hotels, sondern auch die der Privatlogierhäuser. Und einige Zimmer zu vermieten haben bemerkt, alle die Eingeweihten.

Für die Saison wird in der Regel ein Dienstmädchen verpflichtet. Es wird der Betreffenden die Wahl gelassen, ob sie gegen festes Gehalt oder Trinkgeld arbeiten will. Meistens ziehen die Mädchen das erstere vor, und nun kann die Räuberzeit losgehen. Sobald die Logiergäste abreisen, steht der Herr oder die Frau des Hauses dabei, um den Herrschaften „Lebewohl“ zu sagen, hauptsächlich aber, um zu kontrollieren, wieder in die offene Hand des Dienstmädchens fällt, damit ja nicht ein Teil verschwinde. Sowie die Gäste fort sind, heißt es „abladen“.

Für das Erntedringende und Schöpfe einer solchen Handlungsweise haben diese Arbeitgeber kein Gefühl. Sie glauben sich vollkommen berechtigt, die Gäste zur Zahlung von Trinkgeld zu verpflichten. So bringt jetzt ein Geschäftsblatt, das sich wohlthätig nicht durch Opposition gegen die Prinzipale anzusetzen, den Briefwechsel zwischen einem Diener in Nordseebad und einem Wabegast (Amerikaner) im Abdruck, der jener Unglaubliches an Unbilligkeit des jenseitigen Herrn Hotellers enthält.

Die Zimmermädchen im Germaniahotel auf Norderney müssen sämtliche Trinkgelder abgeben. Dafür bekommen sie ein „Gehalt“ von 20 oder 25 M. pro Monat, eine geringe Reisevergütung und am Schluß der Saison bei guter Führung eine Gratifikation von ungefähr 20 M. Der überschüssige Betrag der Trinkgelder fließt in die Tasche des Herrn Reul, des Besitzers vom „Hotel Germania“. Herr J. B., welcher drei Wochen im „Hotel Germania“ wohnte, und zufällig von diesem Mißbrauch der Trinkgelder erfuhr, gab nicht direkt dem Zimmermädchen das Geld, sondern schickte an dessen Mutter 10 M., wovon Herr Reul natürlich nichts wußte. Bei der Abreise wurde Herr B. daran erinnert, daß er dem Zimmermädchen kein Trinkgeld gegeben habe. Als er sich weigerte, dem Mädchen überhaupt etwas zu geben, schrieb Herr Reul die beiden nachstehenden Briefe. Der erste war vom 6. September 1910 datiert und lautet:

Bei Ihrer Abreise haben Sie trotz Monitums meines Buchhalters sich geweigert, das Trinkgeld für das Zimmermädchen zu zahlen. Da das Zimmermädchen aus Trinkgeld angewiesen ist, und dasselbe hier üblich ist, so möchte ich Sie freundlichst ersuchen, das dem Mädchen zustehende Trinkgeld von 2 M. pro Woche mir umgehend einzusenden. Sie waren vier Wochen in meinem Hotel und haben für Bedienung entsprechend zu zahlen. Es mündert mich daher sehr, daß Sie bei Ihrem Gerechtigkeitsgefühl ohne Zahlung des Trinkgeldes abgereicht sind. Ich erwarte daher von Ihnen, daß Sie diese Angelegenheit in kulanter Weise erledigen.

Der Hotelgast Herr J. B., antwortete darauf am 7. September folgendes:

„Mein Herr! Ihr Brief ist einzig in meiner Erfahrung. Ich habe in der freigelegtesten Weise allen Angehörigen, die mir Dienste leisteten, Trinkgeld verabfolgt; ausgenommen das Zimmermädchen, die, wie ich in Erfahrung brachte, gezwungen war, es an Sie abzuliefern. Ihrer nicht beneidenswerten Haltung den Erfolg wünschend, den sie verdient, usw.“

Herr Reu antwortete hierauf: Die Art und Weise, wie Sie sich mit Ausreden von dem Trinkgeldgeben drücken wollen, ist unfair und Sie sollten sich doch etwas schämen. Hätte ich das gewußt, dann wären Sie nicht so ohne weiteres von mir weggekommen (11 Red.), denn das Trinkgeld an das Zimmermädchen ist obligatorisch und auch üblich.

Daß die Trinkgelder in eine gemeinsame Kasse fließen, woraus die Mädchen bezahlt werden, geht Sie ja auch gar nichts an und hat mit Ihrer Verpflichtung auch gar nichts zu tun. Sie wollen sich nur um die paar Mark herumdrücken und das ist für einen Deutsch-Amerikaner unwürdig.

Wenn Sie damit glücklich werden, dann will ich es Ihnen lieber schenken, ich möchte Sie nur ersuchen, niemand zu erzählen, daß Sie bei mir gewohnt haben, denn sonst verkehrt bei mir im allgemeinen ein anderes Publikum.

Das betreffende Geschäftsblatt versichert, daß ihm die beiden Briefe, ebenso wie die Dankpostkarten des Zimmermädchens und ihrer Mutter, sowie die aus Norderney vom 8. September datierte Postkarte über die 10 M. im Original vorliegen. Man möchte sonst fast bezweifeln, daß ein solches Maß von Unverschämtheit möglich sei. Eine Anberung dieser Zustände ist leider noch nicht so bald zu erwarten. Dazu ist die gewerkschaftliche Organisation der gastwirtschaftlichen Angestellten noch lange nicht genügend ausgebaut.

Literarisches.

Carl Legien: „Die deutsche Gewerkschaftsbewegung“. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte G. m. b. H. Preis geheftet 60 Pf. Bei der täglich steigenden Bedeutung der deutschen Gewerkschaftsbewegung ist eine orientierende Schrift aus der Feder ihres Führers von besonderem Wert. Diese Neuerscheinung ist daher von jedem zu begrüßen, der für die Triebkräfte der sozialen Entwicklung überhaupt Verständnis hat. Der Vorherrscher der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands gibt in dieser Schrift einen Überblick über die Geschichte, die Tendenz, die Stärke, die innere Einrichtung, die Leistungsfähigkeit und die Taktik der deutschen Gewerkschaften. Gerade bei der sachlichen und knappen Art tritt der ungeheure Aufschwung, den die mittelklassige Klassenbewegung der deutschen Arbeiter im letzten Jahrzehnt genommen hat, plastisch vor unsere Augen. Früher verächtlich als „Streikvereine“ bezeichnet, heute das wirtschaftliche Rückgrat der ganzen Klasse: eine Macht, mit der die Regierungen rechnen müssen, der die Unternehmer die Vertragsfähigkeit und Gleichberechtigung nicht mehr vorenthalten können. Und bei aller imponanten Entwicklung keine Selbstzufriedenheit, die zum Stillstand führt. Immer neue Gebiete werden einbezogen, immer neue Aufgaben werden gestellt. In der Einsicht, daß auf der Qualität des Menschenmaterials schließlich die Zukunft jeder Bewegung beruht, denkt man in steigendem Maße an die sachliche und geistige Ausbildung des immer mehr anwachsenden Heeres. Auch diese Arbeit vollzieht sich ohne Überschlag in nüchternster Absteckung der Ziele und in ruhiger Abwägung dessen, was in erster Linie notwendig ist. Die freimüßige Selbstbeschränkung garantiert aber auch, daß man das erreichte, was man sich vornimmt. Mit vollem Recht kann daher Legien seine Darstellung mit den Worten schließen: „Die Gewerkschaften erleben eine höhere Kultur und wollen diese auf dem Weg ruhiger Entwicklung herbeiführen. Sie werden nach meiner festen Überzeugung ihre Aufgabe lösen, selbst wenn man sie durch eine Zwangsgesetzgebung daran zu hindern suchen sollte. Im Kampf mit den Unternehmern, im Kampf mit den Behörden und Organen der Staatsverwaltung sind die Gewerkschaften groß geworden; in dem Bewußtsein, daß sie schon heute eine Macht im Wirtschaftsleben deuten, können sie den ferneren Kämpfen mit Ruhe entgegengehen.“ Die Schrift Legiens bildet eine wertvolle Bereicherung der gewerkschaftlichen Literatur. Sie ist nicht nur jedem unentbehrlich, der sich mit der Gewerkschaftsbewegung beschäftigt, sondern sollte von jedem gelesen werden, der ein mehr als oberflächliches Interesse für soziale Neubildungen hat. Bei dem niedrigen Preis kann die Anschaffung dieser Schrift jedem empfohlen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: L. H. Schwart. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Insertate

finden durch den „Arbeiter Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnen will, inseriere im „Arbeiter Volksboten“.

Zu sofort oder 1. Oktober
Kottwischstraße mehrere Drei- und
Zweizimmerwohnungen
zu vermieten. Näheres
Kottwischstraße 48, pt., r.

Zum 1. Januar eine 2-Stuben-
Wohnung m. Waschküche u. großen
Keller. Elwischstraße 9.

Zum 1. Januar eine Wohnung
in Seerech zu vermieten.
Näheres Kalltenhof 26.

Sofort od. später eine 2-Stuben-
Wohnung u. Keller an Leute ohne
Kinder zu vermieten.
Augustenstr. 21a.

Neubau Gr. Burgstraße 28 eine
2-Zimmer-Wohn. zu verm.

Arbeiterinnen

für die Marinieranstalt
gesucht

Aug. Schumacher
Ernechtstraße 3.

Gesucht sofort ein ordentl. zuverläss.
Mädchen, welches Ostern die Schule
verlassen hat, zu einem Kinde.
Schlutup. **Ahrendt & Co.**
Kilchdrückerstr.

Gesucht 1-2 Arbeiter

zum Rigolen.
H. Lange, Mori.

Gesucht ein
Tapezierlehrling.

Aug. Meincke, Beckersgrube 20.

Ein Klempnergefelle

sofort gesucht.
J. Westphal, Gnackswisch 16.

Strebjame Person
als Filialhalter in jedem Bezirk
gesucht, wenn auch ohne Kapital.
Streng reelle Sache, passend für
jedermann, ganz gleich, ob in
Stadt oder Land wohnhaft.
Keinerlei Kenntnisse nötig. Das
Geschäft wird von uns komplett
eingrichtet. Große Reklame auf
unsere Kosten. Viel Geldeingang.
Sofort großer Umsatz und guter
Verdienst von Anfang an. Risiko
ausgeschlossen. Auch ohne Auf-
gabe des Berufes zu betreiben.
Nur ehrliche, wenn auch einfache
Leute werden berücksichtigt. Off.
unter Beifügung von Rückporto
unter **"Verhandlungsgeschäft"** an
Daube & Co., Cöln.

Verkaufe 5 St. neue Betten m. guten
Federn gefüllt a 36 Mk., 2 St. do.
mit Daunenedern a 48 Mk., feine
weiße Kissenbez. m. Glas a 1.45 Mk.
Auf Wunsch wird ein Bett zum Bel.
der Federn geöffnet. Chasottstr. 1a, pt.

Für 10 Mk. Kinderwagen mit
Gummireifen zu ver-
kaufen. Steinradeiweg 37 II.

Sonnabend und
Sonntag stehen
100 schöne große
Fertel

billig zum Verkauf.
Joh. Ahrens, Tremskamp 12,
bei Lübeck.

Sonntag morgen
stehen
30 schöne große
Fertel

billig zum Verkauf.
Gasthof Drei Kronen, Rackenburg.

Sonntag sind
Fertel
zu verkaufen.
Stamer, Gastwirt,
Ecke Kahlhorststraße.

Ein Satz Fertel
hat zu verkaufen.
H. Lange, Mori.

Jeden Sonnabend von 5 Uhr u.
Sonntag morgen 9 Uhr: Ein-
ververkauf aus der Brauerei
A. Osbahr, Joh. Kropf, Waisen-
hoffstraße 23.
E. Wiencke.

Damen-Frisieren,
Frisur 40 Bfg.
Krähewischstraße 6 II.

Buppenperrücken
fertig an
G. Koch, Friseur, Mühlentstr. 5.

Goldene und silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Wandteichgeschäft,
Adrianstr. 35.

Beerdigungs-Institut
„Pietät“
H. GRIMM, Wickedestr. 49.
Fernsprecher 1424.

Übernahme ganzer Beerdigungen
Überführung m. eig. Transportwagen
Gr. Lager v. Särgen u. Einkl. jed. Art.

Friedr. Meyer & Comp.

Buchdruckerei — Buchhandlung

Johannisstraße 46 — LÜBECK — Fernspr.: Nr. 926

Anfertigung

VON

Plakaten
Broschüren
Flugblättern
Statuten
Mitgliedskarten
Eintrittskarten
Programmen
Festliedern.

Herstellung sämtlicher
Buchdruckerarbeiten
in ein- u. mehrfarbigem Druck

Für Massenaufgaben: Rotationsdruck.

Solide Preise. — Prompte Lieferung.



Verlag des Lübecker Volksboten

Anfertigung

VON

Briefbogen
Kouverts
Rechnungen
Quittungen
Mitteilungen
Adresskarten
Zirkularen
Visitenkarten.

Herzlicher Sonntagsdienst

Sonntag, d. 18. Nov. (v. 1 Uhr ab):
Dr. med. Heddinga, Geibelplatz 1
Dr. med. v. Thaden, Breitestraße 29.
Dr. med. Fr. Christern, Starpsenstr. 4.

Geschäftsübernahme.

Am 1. November habe ich das
Friseur-Geschäft

des Herrn K. Schöning,

Regidienstraße 53
käuflich übernommen u. halte mich
dem geehrten Publikum, sowie
Freunden u. Bekannten aufs Beste
empfohlen. Hochachtungsvoll

W. Baars, Friseur.

Cigarren

en gros u. en detail
reelle u. gute Ware
empfiehlt

HEINR. HAGELSTEIN
Königstrasse 35

Willy Koch
:: Zahntechniker ::

Lübeck, Holstenstrasse 21.

Fahren. Reinecke,
Bereinsbedarfsartikel.

Für Brautleute!

Neue moderne Wohnungs-Ein-
richtung, bestehend aus Wohn-
zimmer, Schlafzimmer und Küche.
Preis 490 Mk. Sämtliche Möbel
werden unter Garantie geliefert.
Geibelplatz 17, part.

Wegen gänzlicher Räumung
Dauerobst, tiefig billig,

Borsdorfer 8 Bfg., Winter-Graven-
steiner 10 Bfg., Hochäpfel 7 Bfg.,
Birnäpfel 10 Bfg., Nennen 9 Bfg.,
H. Gbirnen 15 Bfg., Zwiebeln 6 Bfg.
per Pfund.

W. Böttcher, Alstraße.
Zu Weihnachten empfehle:
Apfelsinen, Nüsse, Feigen, Datteln
usw. enorm billig.

Alle Sorten
Brennmaterialien,

Eierkartoffeln, Magn. bon-
Kartoffeln in nur erstklassiger
Ware liefert zu billigsten Preisen
frei ins Haus **Hans Lübeck,**
Wickedestr. 33-35. Telefon 2378.
Bei Lieferung ab Lager er-
mäßigte Preise.

Zur Theater-Vorstellung
des Arbeiter-Bildungsverein.

Textbücher von:
Stüben der Gesellschaft

von Henrik Ibsen
sind zum Preise von 20 Bfg. bei
uns erhältlich.

Verhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

J. NEUMANN

CIGARREN-FABRIKEN
BERLIN-BEGRÜNDET 1850-HAMBURG



GRAND PRIX

und
Goldene Medaille

BRÜSSEL 1910



Herstellung feinsten deutscher Cigarren
in eigener Hamburger Fabrik

SPECIAL FAVORITAS-84
PRECIOSAS-104
IDEALES-124



FLOR-MARKE
CORTESIAS-154
INVICTOS-164
CELESTIALES-254

Neu eröffnet:

LÜBECK, HOLSTENSTR. 13-15

Als Bezugsquelle semper
Salzberinge, Fischkonserven, Salzgurten etc.
empfiehlt sich die Firma
H. L. Wiegels (vorm. I. C. Bunge), Fischergrube 61.

Alle
Brennmaterialien
zu stets

billigsten Preisen

empfiehlt

Christian Gäde,
Fischergrube 4. Fernspr. 242.
NB. Hartkoksbrief vorz. ätig.
Sonntags ist mein Lager b.d. Dreh-
brücke vorm. v. 7-9 Uhr geöffnet.

Kunsthonig

hergestellt aus feinsten Zuderarten
und Naturhonig. Kartonpackung
Bfg. 40 Bfg.

H. Bülek,

Breitestr. 54. Fernspr. 149.

Saisentelle,

Ranin, Jüdis, Marzer, Juchs u.

Pferdehaare,

Mähnen, Kuhschweifhaare u. u.
kauft zu höchsten Tagespreisen
J. L. Würzburg, Johannisstraße 22a.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gehe rate Lübeck-Rabattmarken.

Zahle die höchsten Preise

für Hausstandslempen, Eisen,
Metalle und Zeitungen. Post-
karte genügt.
Fernspr. 2030. Waisenhoffstr. 25.

Anna Füber,

Wickedestr. 11a
empfiehlt
garnierte und ungarnte
Damen- u. Kinderhüte
in reicher Auswahl zu bill. Preisen.

Arbeiter-Bildungsverein.

Lübeck.
Der Unterricht in
Esperanto
findet am Montag wieder statt.
Der Vorstand.

Schauerleute

Sektions-Versammlung
Montag, 14. November
abends 8 1/2 Uhr.

im „Gewerkschaftshaus“
Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zu den Akford-
lagen.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Zu dieser Versammlung sind be-
sonders die Obleute eingeladen.

General-Versammlung

der allgemeinen Ortskranken-
kasse Schwartau.

Sonntag, den 13. November,
nachmittags 3 Uhr,
im Gasthof Transvaal.

Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes.
2. Vorstandswahl.
3. Sonstiges.
Der Vorstand.

Allgemeine freiwillige

Kranken- und Sterbe-Kasse

(E. H. Nr. 3)
Stockelsdorf.

Quartals-Versammlung

am Sonntag, d. 13. Novbr. 1910
in Pachtens Gesellschaftshaus
in Rackenburg, nachm. 4 Uhr.
Der Vorstand.

Auspielen

von
fetten Gänzen, Karpfen
und Kammhähnchen
auf einem Stegillard
am Sonntag, dem 13. Novbr.
Anfang morgens 11 Uhr.
Einlass 50 Bfg.

Sierau ladet freundlich ein
Rob. Mihr,

Wickedestr. 11a.

Grosse Posten

Kostüme u. Kostümröcke weit unter Preis.

Eine Serie
Jacken-Kostüme 16⁵⁰
aus blauem u. grau meliertem Cheviot u. Stoffen engl. Art, moderne Fassons auf gutem Cloth, gefüllt u. gut gearbeitet

Eine Serie
Jacken-Kostüme 21⁰⁰
aus modernen melierten und gestreiften Stoffen engl. Art, Jackett mit Gloria-Seide gefüllt, la. Verarb., chice Straßenkostüme

Eine Serie
Jacken-Kostüme 36⁰⁰
aus prima melierten u. Noppstoff nach engl. Art, aparte chice Fassons, vorzügl. verarbeitet, Jackett mit Seide gefüllt

Eine Serie
Kammgarn- und Cheviot-Kostüme 22⁵⁰
in blau und anderen Farben, mit langer u. kurzer Jacke, modern. Spangrock, Jackett mit gutem Cloth gefüllt

Eine Serie
Kammgarn-Kostüme 36⁰⁰
in blau u. anderen Farben, mit langen u. kurzen Jacketts mit Stickerei, Tresse u. Samtbesatz, Jackett mit Seide gefüllt

Eine Serie
Kammgarn- und Twill-Kostüme 45⁰⁰
mit langer u. kurzer Jacke, bestickt, und in Tailor-made-Fassons, Jackett mit prima Seide gefüllt

Wir bieten mit diesen Serien etwas ganz außergewöhnlich Preiswertes, weil diese Kostüme einen weit höheren Wert haben.

Kostümröcke
in grau, aus Stoffen englischer Art, mit Falten, Spangen und Knopf-Verzierung 3⁹⁰ 4⁷⁵ 5²⁵

Schwarze Satintuch-Röcke
geschmackvoll garniert, mod. Fasson, ganz gefüllt 6⁷⁵ 8⁷⁵ 10⁷⁵

Kostümröcke
in blauem und schwarzem Kammgarn-Cheviot, moderne Falten-Fasson mit Spangen 5⁷⁵ 6⁷⁵ 8⁷⁵

Fußfreie Röcke „Allewetter“
aus grauen u. blauen bestimprägnierten Stoffen 12⁷⁵ 16⁵⁰ 18⁵⁰

Gebr. Hirschfeld, Lübeck, Breitestr. 39-41.

ORIGINAL SINGER
FAMILIEN-NÄHMASCHINEN
sind die vollkommensten!
Man kaufe nur in unseren Läden
oder durch deren Agenten.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Lübeck, Breitestr. 40.

Einseger.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. F. Jenkel.
Heute Sonntag, 13. Novbr.:
Ausspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen
und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
Anfang 11 Uhr morgens.
Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlich ein
F. Jenkel.

Alle schwören daß **Wilh. Hinrichsen,**
Maschinenbauer,
Lübeck, Beckergrube 70,
die besten
Nähmaschinen der Welt führt.
Lang-, Ring-, Schwing-, Mund- und Zentral-Schiff
zum Sticken und Stopfen, vor- und rückwärts nähend, bis 10 Jahre
schriftliche Garantie von 15-117 Mt. Abzahlung gestattet. Alte
Nähmasch. werd. in Zahl. genommen. Orig. Singer-Nähmasch. v. 15 Mt.
an, bis 5jähr. Garantie. Reparaturen in u. außer dem Hause v. 1 Mt. an.

Restaurant Johs. Groht
Kottwitzstraße 16.
* Großes Auspielen *
von fetten Gänsen, Karpfen
und Rauchfleisch
Heute, Sonntag, d. 13. Nov. 1910.
Anfang 10 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Es ladet freundlich ein
Johs. Groht.

Gewerkschaftshaus Lübeck
Johannisstraße 50-52.
Spezialität: Frühstücks- u. Abendplatte. Zivile Preise.
ff. bürgerl. Mittagstisch 65 Pf. von 12-2 Uhr.

Gasthof z. Einde, Schlutup.
Sonntag, 13. u. Montag 14. Nov.
Auspielen v. fetten Gänsen,
Karpfen u. Rauchfleisch.
Satz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlich ein
Hermann Freese.

Gesangverein „Eintracht“

Waisen-Hof
Sonntag: Tanz.
Eintritt frei. Gustav Gipp.
Konzerthaus Heinrichshof
Ratzeburger Allee.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.

Vortragsabend
mit nachfolgendem Ball
am Sonntag, d. 24. November 1910,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Preis der Herrenkarte 30 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg.
wofür Garderobe.
Damenkarten sind nur an der Kasse zu haben. Mitglieder gegen Vor-
zeigung ihrer Mitgliedskarte freien Eintritt.
Der Vorstand.
Karten sind zu haben bei: C. Wittfoot, Gärstraße 13, F. Lender,
Düppelstraße 34, und im Gewerkschaftshaus.

10% Rabatt.
Nur noch
7 Tage
Nur noch
7 Tage.
gewähren wir während uns 15 Ausnahmestage auf Herren-, Damen- u. Kinder-Boxkalf-, Chevreau- und Lack-Schuhe und Stiefel
10% Rabatt 10%
die bei jedem Einkauf an der Kasse in Abzug gebracht werden.
Es versäume niemand diese selten günstige Kaufgelegenheit.
Schuhwarenhaus
J. W. Meyer
95 Breitestr. 95.
Telephon 684.
10% Rabatt

Alkohol beim Rindfleisch von der Keule und vom Bauch auf 1,60 (1,45) Mk. bezw. (1,22) Mk., beim Schweinefleisch auf 1,45 (1,50) Mk., beim geräucherter Speck auf 1,73 (1,80) Mk., bei Butter auf 2,68, (2,58) Mk., bei Schweinefleisch auf 1,60 (1,60) Mk., bei Schwarzbrot auf 0,15 (0,20) Mk. und bei Feinbrot auf 0,30 (0,33) Mk.

Der Verkauf der Wollschafwolle war, wie schon in den beiden ersten Quartalen, geringer als im Jahre 1909; damals wurden 33 379 Portionen abgesetzt, diesmal nur 33 691. Dafür stieg aber die Zahl der verkauften Tassen Kaffee von 11 823 im Vorjahre auf 14 479. Die Kaffeeküchen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hatten dagegen einen wesentlich größeren Umsatz als 1909; an Kaffee wurden 52 029 Tassen verkauft, 1909 nur 47 691, an Suppe 1145 (157), an Selterswasser usw. 1022 Gläser (1909: 912) und an Brot 81 249 Stk. (1909: 28 428); nur der Verkauf von Milch blieb mit 21 054 Gläsern um 95 gegen das Vorjahr zurück.

Die Zahl der in gewerblichen Betrieben (Fabriken, Zimmerplätzen, Bauhöfen und Werkstätten mit Motorbetrieb) beschäftigten Arbeiter belief sich am 1. Juli auf 9 701, das sind 1691 mehr als im Vorjahre und 1685 mehr als am 3. Januar 1910; doch ist wieder zu bedenken, daß die Vermehrung zum Teil nur durch eine Erweiterung der Statistik bewirkt ist. Die Mitgliederzahl der Ortskrankenkassen stieg von 18 732 im September 1909 auf 20 304 im September d. J.; davon waren im Vorjahre 5 798 und im laufenden 6 552 weibliche. Diese Zunahme geht zum guten Teil auf das Anwachsen der Fabrikbevölkerung in unserem Landgebiet zurück.

Die Arbeitsnachweise, die dem Reichsarbeitsblatt monatlich Bericht erstatten, vermittelten insgesamt 1539 Stellen gegen 766 im Vorjahre. Arbeitsgesuche gingen 8150 (1909: 1913) ein, offene Stellen waren 2252 (1909) vorhanden, d. h. auf 100 offene Stellen konnten dies Jahr nur 139,9 Bewerbungen, im Vorjahr dagegen 174,1. Daraus erhellt, daß die Lage des Arbeitsmarktes auch in Lübeck viel besser wurde.

Die Bautätigkeit, die im vorhergehenden Quartal wegen der Aussperrung schwer darniederlag, war auch im 3. trotz Beendigung dieser Aussperrung nicht lebhafter. Der Mehrzugang an Wohngebäuden belief sich nur auf 28 und der von Wohnungen nur auf 148 gegen 68 bzw. 329 im Vorjahre. Auch die Zahl der am 1. Oktober d. J. im Bau befindlichen Häuser war mit 78 nur Klein, am 1. Juli d. J. wurde noch an 87 gearbeitet. Es sind eben genug Wohnungen da, nach vorläufiger Feststellung stehen ihrer zurzeit 725 leer.

Die Wäherabgabe in den staatlichen Badeanstalten stellte sich auf 120 086 gegen 114 800 im vorigen Jahr. Juli und September hatten eine höhere Badefrequenz als 1909, der August dagegen eine geringere.

In Steuern und Abgaben endlich wurden 1 324 907 Mark gegen 1 094 400 Mk. im Vorjahre vereinnahmt. Die Mehreinnahme von 230 517 Mk. ist in der Hauptsache von der Einkommensteuer erbracht, die infolge des Steuergesetzes von 20 Proz. rund 148 000 Mk. mehr abwarf. Außerdem steigerten ihre Erträge die Erbschaftsteuer um über 65 000 Mark, die Veräußerungsabgabe um 16 000 Mk., die Stempelabgabe um gegen 3000 Mk. und die Eisenbahnsteuer um 4000 Mk. Weniger als im Vorjahre trugen dagegen die Wertzuwachssteuer und die Schiffsabgaben ein, erstere blieb um etwa 5000 Mk. gegen 1909 zurück, letztere warf gegen 4000 Mk. weniger ab.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonntags, den 12. November.

Einwas konfus scheint das „Lübecker Tageblatt“ darüber geworden zu sein, daß wir unsern Lesern eine kleine Blütenlese aus den arbeiterfeindlichen Ausführungen vorgelegt haben, die der Hanlabundgeschäftsführer Knobloch kürzlich in einer Lübecker Versammlung von sich gab. Das Blatt, das natürlich die Wichtigkeit unserer Ausführungen nicht zu bestreiten oder abzuleugnen vermag, faselt davon, daß der „Volksbote“ aus den Hanlabund geschimpft habe. Ist uns gar nicht eingefallen. Die Redebühnen des Herrn Knobloch selbst zeigen den Arbeitern am besten, was sie von dem Hanlabund zu erwarten haben: Gutes gewiß nicht. Wenn sich nun das freisinnige „Tageblatt“ zum Anwalt des Hanlabundes aufwirft, so ist das allerdings sehr begreiflich. Hoffen doch gerade die Freisinnigen, bei den kommenden Reichstagswahlen aus den Hanlabundskrippen gespeist zu werden.

Die totale Mondfinsternis am 16. November. Am Bußtage (16. November) findet eine totale Mondfinsternis statt, die in ganz Deutschland vom Anfang bis zum Ende ihres Verlaufs beobachtet werden kann (d. h. wenn das Firmament nicht von Wolken bedeckt ist. Red.) Sie ist die vierte der Finsternisse des Jahres 1910, gleichzeitig die einzige, die bei uns sichtbar ist. Die erste war die totale Sonnenfinsternis vom 9. Mai; dann folgte am 25. Mai eine totale Mondfinsternis. Die erste war nur in Australien und im Indischen Ozean, die letztere in Südwesteuropa und anderen außereuropäischen Gebieten der Erde zu sehen. Auch die dritte Finsternis, die partielle Sonnenfinsternis, die sich erst dieser Tage, am 1. November, ereignete, kam für Europa nicht in Betracht, da sie nur bei unseren Antipoden im Bereich des Großen Ozeans zu beobachten war. In der Nacht vom 16. zum 17. November werden wir dagegen wieder einmal Gelegenheit haben, zu sehen, wie der Erdschatten die Mondscheibe nach und nach völlig verfinstert. Die erste Verhüllung des Mondes mit dem Halb Schatten der Erde tritt um 10 Uhr 45 Minuten, diejenige mit dem Kernschatten, der Erde eine Stunde später, um 11 Uhr 44 Minuten ab und ist, ein. Dies ist der Moment, in dem die Verfinsternung der Mondscheibe deutlich wahrnehmbar zu werden beginnt, indem sich der Erdschatten dann als eine dunkle Einbuchtung in der Mitte des linken (östlichen) Mondrandes zuerst bemerkbar macht. Bis dahin tritt nur eine geringe allgemeine Schwächung des Mondlichtes ein, die nur schwer ohne Hilfsmittel erkannt werden kann. Zur Zeit des Sichtbarwerdens des Erdschattens steht der Mond für Lübeck im Süden in bereits großer Höhe, da er 17 Minuten später, um 12 Uhr 1 Minute, seinen höchsten Stand von 55 1/2 Grad Höhe erreicht. Der Kernschatten der Erde schiebt sich in der nächsten Stunde allmählich immer weiter nach Westen zu vor die Mondscheibe, bis er um 12 Uhr 55 Minuten diese ganz bedeckt. Es tritt dann die Totalität ein, die dieses Mal recht lange dauert, im ganzen 1 Stunde 51 Minuten, und deshalb gute Gelegenheiten bietet, die Veränderungen der meist rotbräunlichen, zeitweilig aber grünlichen Farbentöne der beschatteten Mondoberfläche, die von der jeweiligen Beschaffenheit unserer Atmosphäre abhängig sind, genau zu verfolgen. Das Ende der Totalität wird um 1 Uhr 47 Minuten erreicht; dann leuchtet ein helles Segment der Mondscheibe am östlichen Mondrande wieder auf. Der Kernschatten der Erde gibt in der nächstfolgenden Stunde die Mondscheibe allmählich wieder frei, bis er um 2 Uhr 58 Minuten am unteren Ende des westlichen Mondrandes ganz verschwindet. Hierauf bleibt der Mond noch bis 3 Uhr 56 Minuten morgens im Halb Schatten der Erde

Die Mondfinsternis wird außer in ganz Europa in Asien, mit Ausnahme der östlichen gelegenen Gebiete, im Indischen Ozean und in Amerika zu beobachten sein. Offensichtlich ist bei uns die Witterung günstig, sodaß das interessante Naturphänomen in seinem ganzen Verlaufe wahrgenommen werden kann. Die letzte, in Deutschland sichtbare totale Mondfinsternis war am 4. Juni 1909.

Auf die Sicherung einer ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen in industriellen Betrieben will die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger in Zukunft ihr besonderes Augenmerk richten. Diesem Zwecke soll ein Mittwochnachmittag, den 17. November, dienstag und Donnerstags abends 8 1/2 Uhr abzuhalten der unentgeltlicher Kursus von insgesamt sechs Vorträgen des Dr. med. Schwarzweiser „Über erste Hilfeleistung bei plötzlichen Unglücksfällen“ dienen, an denen jedermann teilnehmen kann, auch ohne der Kolonne sich als Mitglied anzuschließen. Beginn und Ort des Vortragskurses wird in den nächsten Tagen bekannt gegeben.

b. Von griechischer Plastik. Der fünfte Vortrag des Herrn Mat Dr. Linde über dieses Thema behandelte das Kunstzeitalter des Stopas (4. Jahrhundert v. Chr.) und war vorzugsweise der Anschauung gewidmet. Ausgehend von der Tatsache, daß im Entwicklungsgang der griechischen Plastik Folgerichtigkeit und Energie stets in die Erscheinung tritt, daß diese der ganzen hellenischen Kunst innewohnt und in der nach außen drängenden künstlerischen Kraft des Volkes Ausdruck sucht, alles das hat dazu mitgewirkt, jede Kunstperiode auf die folgende einwirken zu lassen. Während dreier Jahrhunderte, vom 6. bis 3. Jahrhundert v. Chr., hatte Skulptur und Plastik und Skulptur in der griechischen Kunst sich abgelöst und immer schönere Früchte heranzureifen lassen. Seitdem die Verfeinerung der Kunst geboren wurde, wurde diese immer mehr verinnerlicht, sie atmete stets von dem neuen Geist und reifte zu Stopas Zeit von der Erhabenheit zur Anmut. Vorzüglich an weiblichen Statuen wurde gezeigt, wie der Fortschritt der bildnerischen Kunst dazu führte, das ursprünglich verhältnißreiche Gewand zu wirken zu lassen, daß Anmut und Würde durch dieses hervortrat, der stänliche Reiz der Formen in künstlerischem Ausdruck sich widerspiegelte. Das in wunderbaren Falten umschlungene zarte Gewand wurde das Ausdrucksmittel, den Körper in übervollem Lebensgefühl zu zeigen — durch das Wehende und Wallende des Mantels der Geist der Leidenschaft, des Temperaments angeknüpft. Besonders schön demonstriert wurde diese Ausstrahlung von Leben und Seele im Marmor, die Verteilung von Licht und Schatten durch den Faltenwurf, das Umschlingen und Einandergreifen des einzelnen zum Ganzen an der tanzenenden Karyatiden Säule zu Delphi, der Nike von Delos u. a. Dieses Fortschreiten im künstlerischen Gestalten ist vorzugsweise das Werk Stopas des Idealbildhauers, dessen schöpferische Tätigkeit nie überschätzt werden kann, so groß und erhaben war sein Wirken. Ein Idealist wie Phidias, besaß er kolossale Gestaltungskraft, gewann dem Alten neue Seiten ab und verließ dem Marmor Seele und Leben, gab ihm Leidenschaft, Schmerz, Pathos. Um dieses schaffen zu können, gehört vor allem vollendetste Kenntnis und Verständnis des menschlichen Körpers. Das Pathos der Stopasischen Plastik ist freilich nicht das hohe und übertriebene Wohlgefallen der Feinheit; es ist rein, erhaben in Liebe und Leidenschaft verkörpert ohne Übertreibung, von der sich jeder echte Hellene fernhielt. Das wurde eingehend illustriert an Werken von Stopas und solchen Stopasischen Charakters, die zeigten, in wie hohem und edlem Maße die Kunst ins Volk gedrungen war, wie sie auch von Bildnern untergeordneten Grades vollkommen wiedergegeben wurde.

pb. Fahrraddiebstahl. Am 5. ds. Mts. gegen 6 Uhr nachmittags ist ein vor einer Gastwirtschaft in Al. Siems hingeworfenes Fahrrad, Marke „Banzer“, ein sogen. Prinz-Heinrich-Modell Nr. 241 949, abhanden gekommen und vermisstlich gestohlen worden.

Hansa-Theater. Die mit so großem Beifall aufgenommenen Gastspielaufführungen des Original-Parlissans-Ensembles veranlassen die Direktion das Publikum darauf aufmerksam zu machen, sich durch rechtzeitige Vorbestellung Billette zu sichern, da unwiderrücklich Dienstag, den 15. Novbr. der Schluß des Gastspiels stattfindet.

Kaiser-Panorama. Von Hammerfest nach Spitzbergen zur Wellmann-Expedition, so lautet das Programm der in dieser Woche im Panorama ausgestellten Serie. In Spitzbergen, weit nach Norden beginnt die Heimat des ewigen Eises. Schon von weitem fundet ein lichter Streif, der sogenannte Eisblick dem erfahrenen Seemann das Nahen des Packeises an und bald sind die ersten Schollen erreicht; aber die Zwischenräume zwischen ihnen werden immer kleiner, bis man an die feste Eiskante gelangt. Hier hat die Natur dem Vordringen der Menschen eine Schraube gesetzt, von hier aus muß ihr jeder Schritt abgerungen werden, von hier aus beginnt der Ernst einer Polarexpedition. Und da Wellmann die Schwierigkeiten einer solchen Expedition vermeiden wollte, wählte er den Weg nicht auf dem Eise, sondern darüber in der Luft. Wellmanns Luftschiff „America“ gehörte dem sogenannten halbstarren System an, d. h. der Gaskörper, also der eigentliche Ballon wurde durch einen darunter liegenden versteiften Träger, der gleichzeitig als Gondel zur Aufnahme der Passagiere, Maschinen usw. dient, am Durchbiegen verhindert.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Morgen Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, geht Webers romantische Oper „Der Freischütz“ in Szene. — Am Montag, abends 8 Uhr, gelangt bei kleinen Preisen außerhalb des Montags-Abonnements die erfolgreiche Operette „Die Förster-Christl“ von Georg Jarro zur nochmaligen Aufführung. Die Partie der Földessy singt diesmal Herr Melzer. — Am Donnerstag, den 17. November, findet die Eröffnung der interessantesten Opern-Novität, „Madame Butterfly“ von Puccini statt.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Am Sonntag, abends 7 Uhr, gelangt als große Doppel-Vorstellung das reizende Lustspiel „Das Glas Wasser“ von Scribe, und hierauf der lustige Schwank „Der dunkle Punkt“ von Kadelburg und Presser zur Aufführung.

Stadthallen-Theater. Achtung, Parteigenossen! Eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen, die sich mit der Gemeinderatswahlen beschäftigen wird, findet am Montag abend bei O. Dose, „Drei Kronen“, statt. Niemand darf fehlen.

Katekan. Achtung, Parteigenossen! Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, dem 13. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Lokale der Wittwe Kopp statt. Da die Tagesordnung eine wichtige ist, ist das Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Tschow. Grobfeuer. In Gemme bei Lunden ist gestern abend das Gewese des Hofbesizers Galdenzopf niedergebrannt. Die Grutvorräte und das Vieh sind mit vernichtet. — Blitzschlag. In Schlichting schlug der Blitz in das Haus des Landmanns Diekmann und entzündete es. Es gelang jedoch, das Feuer zu löschen. Ein fünf-

jähriges Kind wurde vom Blitz getroffen und erheblich verbrannt.

Rostock. Straßenbahner-Maßregelung. Der Direktor der Straßenbahngesellschaft in Rostock hat drei Schaffner wegen Zugehörigkeit zur Organisation plötzlich entlassen.

Bremen. Aus der Bürgererschaft. Die neue Vorlage des Senats, betreffend das Verfahren bei Erteilung von Wirtschaftskonzessionen, beschäftigte am Mittwoch zunächst die Bürgererschaft. Die Vorlage geht dahin, daß die Konzessionserlangung noch weiter erschwert werden soll, es sollen in den Ausschuss, der über die Konzessionserteilung entscheidet, Werte nicht mit hineingewählt werden dürfen, die für Gebühren bei der Konzessionserteilung sind solche in Höhe von 100 bis 8000 Mk. vorgesehen. Auch von bürgerlicher Seite wurde gegen die Vorlage Front gemacht und die Verweisung der Vorlage an eine Kommission beantragt. Von unserer Seite sprach Genosse Kruse. Er verlangte in erster Linie die Ablehnung der ganzen Vorlage. Die in einer Anzahl Städte vorgenommenen Umfragen, so in Freiburg, Magdeburg, Altona usw., habe ergeben, daß mit der Bedürfnisfrage gerade das Gegenteil erreicht worden sei, als man erwartet hatte. Genosse Rauch stellte den Antrag, die Kommission mit beraten zu lassen, ob sich die Aufhebung der Bedürfnisfrage, also die Nachsuchung um Konzessionserlangung beim Wirtschaftsbetrieb, nicht empfehle. Senator Bümann erklärte sein Einverständnis mit der Kommissionsberatung. Diese wurde dann auch beschlossen. Ebenso wurde der Antrag des Genossen Rauch angenommen. Bei der weiteren Beratung der vom Budget zurückgestellten Anträge kam in der kräftigsten Weise zum Ausdruck, in welcher Weise der Senat Wünsche und Anträge der Bürgererschaft ignoriert. Anträge, die schon vor Jahren in der Bürgererschaft angenommen wurden und in denen diese über diese oder jene Frage einen Bericht wünschte, sind heute noch unerledigt und müssen wiederholt werden. Es handelt sich in der Hauptsache um Anträge unserer Genossen, um das Wohnereinerneuerung- und Säuglingspflege, um das Gebammenwesen, um die Reinigung der Schulzimmer, um einen Bericht wegen Änderung der so rüchständigen bremischen Gemeindeordnung usw. Unsere Genossen fanden kräftige Worte wegen dieser Zustände, und ihre Anträge, den Senat zu ersuchen, nunmehr die betreffenden Berichte zu erstatten, wurden angenommen. Angenommen wurde weiter auch ein Antrag des Genossen Rhein, daß bei der Beratung des Budgets für das Unterrichtswesen der diesem Ressort vorstehende Senator zugegen sein muß.

Theater und Musik.

Volksvorstellung des Arbeiterbildungsvereins. Am morgigen Sonntag nachmittags präzis 2 1/2 Uhr beginnt die vom Arbeiterbildungsverein im Neuen Stadttheater veranstaltete Aufführung von Ibsens Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft“. Wir haben bereits kürzlich anlässlich der Eröffnung dieses Wertes an unserer städtischen Bühne hervorgehoben, daß der große norwegische Dichter Ibsen, der größte Dramatiker der neueren Zeit überhaupt, in den „Stützen der Gesellschaft“ ein charakteristisches Bild unserer morsche Gesellschaft mit ihren innerlich faulen Stützen gibt. Um den äußeren Schein zu wahren opfert der Konful Bernick den guten Namen anderer und das Leben seiner Mitmenschen. Gerade die Arbeiter, die morgen nachmittags das Theater besuchen und das packende Drama auf sich wirken lassen, werden erkennen, daß die Konful Bernicks der ersten drei Akte noch nicht ausgestorben sind. Wer erinnert sich bei den „Stützen der Gesellschaft“ nicht an den Reeder Schiff in Gleseth, der seinerzeit sich äußerte, daß bei einem Schiffsuntergang die Mannschaft leider gerettet sei. Wie gesagt: Ibsen ist ein großer Menschenkenner und seine Dramen sind mit seinem Herzblut geschrieben. Eine bessere Gesellschaft war sein Ziel. Unseres ist allerdings noch weitergehend. Wir wollen eine andere Gesellschaftsordnung. Auch an dieser Stelle möchten wir die Besucher der morgigen Volksvorstellung ermahnen, möglichst schon kurz nach 2 Uhr im Theater zu erscheinen. Wer zu spät kommt, der stört sich und anderen den Genuß. Mit Absicht darf das niemand tun!

Im Stadthallen-Theater gelangte gestern abend Vorhins volkstümliche Oper „Der Walfisch“ zur Aufführung. In der bisherigen Besetzung war insofern eine Änderung eingetreten, als die Marie diesmal von Fräulein Müller, einer noch sehr jugendlichen Anfängerin, zwar ganz annehmbar gesungen, aber noch recht hilflos gespielt wurde. Als Georg lernten wir Herrn Richtenstein, den ersten Spieltenor des Hamburger Stadttheaters kennen. In der Darstellung lebhaft und beweglich, mit hübschen Stimmitteln begabt, bot er als lebensfroher Knappe eine außerordentlich beifallswürdige Leistung. Offensichtlich sehen wir den liebenswürdigen Künstler bald einmal als Gast im Neuen Stadttheater. Die übrigen Partien waren mit unsern Kräften besetzt. Das Theater war leider nur schwach besucht. P. L.

Spielplan der Vereinigten Stadttheater, Lübeck.

Vom 13. bis 20. November 1910.

Neues Stadt-Theater. Sonntag, den 13. Nov., Abends 8 Uhr: „Der Freischütz“. Romantische Oper von G. W. von Weber. Montag, den 14. Nov.: „Die Förster-Christl“. Operette von Georg Jarro. Dienstag, den 15. Nov.: „Die Jungfrau von Orleans“. Tragödie von Friedrich von Schiller. Mittwoch, den 16. Nov.: „Gesellschaft“. Donnerstag, den 17. Nov.: „Zum 1. Male! Neu! Madame Butterfly“. Oper von G. Puccini. Freitag, den 18. Nov.: „Fritz Reuter-Fest“. Schauspiel Carl William Müller. „Ostfriesische Lebensbild nach Fritz Reuter. Sonnabend, den 19. Nov.: „Die Jungfrau von Orleans“. Tragödie von Friedrich von Schiller. Sonntag, den 20. Nov., nachmittags 3 Uhr: „Die Stützen der Gesellschaft“. Schauspiel von Ibsen. Abends 7 1/2 Uhr: „Madame Butterfly“. Oper von G. Puccini.

In Vorbereitung: Schauspiel Sigrid Arnoldson. „La Traviata“. Oper v. Verdi. — Neu! „Der Meister“. Komödie von Hermann Bahr.

Stadthallen-Theater. Sonntag, den 13. November. Große Doppel-Vorstellung! „Das Glas Wasser“. Lustspiel von Scribe. Hierauf: „Der dunkle Punkt“. Schwank von Kadelburg und Presser. Donnerstag, den 17. Nov.: „Die Förster-Christl“. Operette von Georg Jarro. Hierauf: „Madame Butterfly“. Oper von G. Puccini. Sonntag, den 20. Nov.: „Der Walfisch“. Lustspiel von G. von Moser.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Böwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: E. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

95 Pfg. Woche



Untenstehend ein kleiner Teil der Extra-Auslagen in 95-Pfg.-Artikeln, welche besonders billig zum Verkauf gestellt sind. Für den Weihnachtsbedarf bietet dieser Verkauf eine besonders günstige Kaufgelegenheit.

- 1 **Russenkittel** in Halbwolle oder Washstoff 95 ¢
- 1 **Kinderkleid** # oder gepunkt Barchent 95 ¢
- 1 **Unterrock** # Velour mit Volant 95 ¢
- 1 **Niederschürze** mit Trägern 95 ¢
- 1 **Blusenschürze** hübsch besetzt 95 ¢
- 1 **Blaudruckschürze** 120 cm weit, mit Latz 95 ¢
- 1 **Empire-Schürze** mit Volant 95 ¢
- 1 **Kimono-Kinderschürze** Länge 45-70 cm 95 ¢
- 1 **Weiß Batist-Kinderschürze** Länge 45-70 cm 95 ¢
- 1 **Tändelschürze mit Trägern** in türkischen Stoffarten 95 ¢
- 1 **Tändelschürze** in weiß mit reicher Stickerei 95 ¢
- 1 **Stickerei-Untertaille** in verschiedenen Ausführungen 95 ¢
- 1 **Damen-Beinkleid** Pikee mit Spitze 95 ¢
- 1 **Damen-Nachtjacke** weiß Körperbarchent mit Spitze 95 ¢
- 1 **Damen-Hemd** Vorder- oder Achselschluß 95 ¢
- 3 **Herren-Batist-Taschentücher** mit bunter Hohlsaumkante 95 ¢
- 1 **Paar Hosenträger** Ia. Qualität 95 ¢
- 1 **Knaben-Leibchenhose** in blau, Größe 1-6 95 ¢
- 1 **Damen-Handtasche** in verschiedenen Ausführungen 95 ¢

- 3 **Meter Schotten** für Kinderkleider in diversen Dessins 95 ¢
- Gardinen** in weiß und crème Meter 95 ¢
- Wachstuch** 100 cm breit, solide Qualität Meter 95 ¢
- Reinwollene Blusenfilanelle** moderne Streifen Meter 95 ¢
- Hauskleiderstoffe** besonders solide Qualität in großer Musterauswahl Meter 95 ¢
- 1/2 **Dtзд. Küchenhandtücher** Augendrell mit roter Kante 95 ¢
- 2 1/4 **Meter Pikee** in verschiedenen Mustern Kupon 95 ¢
- 1/2 **Dtзд. Geschirrtücher** Größe 58x56 95 ¢
- 2 1/2 **Meter Hemdentuch** 82 cm breit, appreturfreie Qualität Kupon 95 ¢
- 1 1/2 **Meter Schürzenstoff** 120 cm breit, moderne Streifen Kupon 95 ¢
- 1 1/2 **Meter Blaudruck** für Schürzen, schwere Qualität Kupon 95 ¢
- Bettuch-Halbleinen** 140 cm breit, schwere Qualität Meter 95 ¢
- Satin-Augusta** für Bettbezüge, 140 cm breit Meter 95 ¢
- Weiß Bettsatin** 140 cm breit Meter 95 ¢
- Bett-Züchen** prima Qualität, 140 cm breit Meter 95 ¢
- 1 **Korsettschoner** reine Wolle 95 ¢
- 1 **Herren-Jachtclubmütze** in blau, alle Weiten 95 ¢
- 1 **Matrosen-Mütze** in blau für Knaben und Mädchen 95 ¢
- 1 **Korsett** grau Drell mit Spiralfedern 95 ¢
- 1 **Damen-Gummigürtel** schwarz Sammet- oder Seidengummi mit eleganter Schmalle 95 ¢
- 1 **Ball-Schal** bedruckt Batist, in allen Ballfarben 95 ¢
- 1 **Kammgarnitur** bestehend aus 2 Seitenkämmen, 2 Pfeilen, 1 Spange, 1 Nackenkamm 95 ¢

- 1 **Knaben-Sweater** Größe 1-4 in rot und blau 95 ¢
- 1 **Kissenbezug** weiß Wäschetuch, gekurbelt oder mit Zwischensatz 95 ¢
- 1 **farbige Garnitur** besteh. aus Vorhemd u. 1 Paar Manschetten 95 ¢
- 1 **Küchentischdecke** vorgezeichnet 95 ¢
- 1 **Komodendecke** gehäkelt 95 ¢
- 1 **Bürstentasche** bestickt 95 ¢
- 1 **Bettdeckenhalter** vorgezeichnet 95 ¢
- 1 **Paradehandtuch** vorgezeichnet 95 ¢
- 1 **Zeitungsmappe** bestickt 95 ¢
- 1 **Schlummerkissenbezug** bestickt 95 ¢
- 3 **Paar Herrensocken** grau, Wolle plattiert 95 ¢
- 7 **Körperfeudel** mit verstärkter Mitte 95 ¢
- 1 **Hohlsaumserviette** Größe 88x88 95 ¢
- 1 **Barchent-Schlafdecke** grau mit weißer Borde 95 ¢
- 2 1/4 **Meter Rockbarchent** in verschiedenen Farben Kupon 95 ¢
- 3 1/2 **Meter Augendrell** weiß mit roter Borde Kupon 95 ¢
- Linoleumläufer** 67 cm breit Meter 95 ¢
- 2 **Paar Handschuhe** farbig Trikot oder weiß Wolle gestrickt 95 ¢
- 3 **Paar Damen-Ballhandschuhe** weiß mit Fingern 95 ¢
- 1 **Normal-Herrenhose** 95 ¢
- 1 **Normal-Herrenhemd** 95 ¢
- 1 **Normal-Damenjacke** 95 ¢
- 1 **wollgestrickte Damenjacke** in weiß, rosa oder grau 95 ¢
- 1 **Normal-Leibchen-Unterhose** Größe 55 bis 80 cm 95 ¢

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

An Wiederverkäufer werden diese Artikel nicht abgegeben.

Jeder Artikel wird bereitwilligst aus dem Schaufenster genommen.

Lübeck:
Königsstraße 87/89,
Foto Wakenstraße.

Hans Struve

Rendsburg:
Jungfernstieg 1.

Zur Hege gegen die Ortskrankenkassen.

Die „Reußische Tribüne“ schreibt: „In einer von der „Nationalliberalen Korrespondenz“ gebrauchten Notiz über die Sozialdemokratie in den Ortskrankenkassen wird behauptet, daß die Angestellten der Kasse den Streikleitern oder deren Beauftragten die Wohnung von Streikbrechern mitteilten, damit dieselben die Streikbrecher in ihrer Wohnung aufnehmen können, um sie zu bestimmen, die Arbeit ebenfalls niederzulegen. Diese Behauptung ist so aus der Luft gegriffen, daß sie jedem Kenner der inneren Verwaltung der Ortskrankenkassen nur ein Lächeln entlocken kann.“

In keiner Krankenkasse werden die Wohnungen der Mitglieder angezeigt. Die Arbeitgeber melden die Arbeiter durch Mitteilung des Namens, Geburtsjahres und Überreichung der Invalidenkarte bei der Kasse an.

Die Wohnung der Mitglieder erfährt die Kasse erst, wenn sich ein Mitglied erwerbsunfähig krank meldet. Erwerbsunfähige Mitglieder können nicht als Arbeitswillige in Frage kommen. Infolgedessen ist es auch unmöglich, daß in irgend einer Kasse Angestellte die Wohnung der Arbeitswilligen an Streikleiter mitteilen.

Weiter wird behauptet, daß sich bei Anstellung von Beamten gezeigt habe, daß tüchtige brauchbare Beamte, die sich beworben haben, übergangen worden sind und unbrauchbare Genossen angestellt wurden. Die „brauchbaren Beamten“ waren Rechtsanwalts-Bureauvorsteher, Schreiber oder Personen die in einer Fabrik das Berechnen der Kassenbeiträge beauftragt hatten. Rechtsanwaltsangestellte können Kauf- und andere Rechtsstreitigkeiten bearbeiten, aber von der Sozialgesetzgebung verstehen sie genau so wenig, wie die Mehrheit der Rechtsanwälte selber. Die Notiz soll sich jedenfalls auf die Unterländische Ortskrankenkasse beziehen. Gewiß, es sind bisher nur Arbeiter angestellt worden, das soll auch ferner geschehen, und es ist zu konstatieren, daß die Kasse gut verwaltet wird, seitdem nur Arbeiter als Angestellte tätig sind.

Die Kasse hat 1909 bei 11 798 Mitgliedern für persönliche Verwaltung aus Kassennitteln 10 605,93 Mk. oder pro Kopf des Mitgliedes 90 Pfg. ausgegeben. Von der Landesversicherungsanstalt in Weimar hat sie 8530,33 Mk. für Belohnung der Geschäfte oder pro Kopf des Mitgliedes 73 Pfg. erhalten, zusammen also pro Kopf 1,63 Mk. Verwaltungsausgaben. Nach einer Zusammenstellung sind das die niedrigsten Verwaltungsjahre von allen Kassen Thüringens.

An der Kasse sind neun festangestellte Beamte und ein Aushilfsarbeiter tätig; sämtliche Beamte sind nach dem Tarif angestellt. Dem Beruf nach waren die Angestellten: Harmonikamacher, Schreiber, Textilarbeiter, Tabakarbeiter, Musterzeichner und einer hat in der Kasse gelernt. — Wenn nun auch, gezwungen durch diese fortwährenden Angriffe, nachstehend Fälle veröffentlicht werden, die niemand gern anschneldet, so mögen sich die davon betroffenen Personen bei denen beschweren, die immer glauben, die Ortskrankenkassen anempfehlen zu können. Der frühere Rendant Richter von der Ortskrankenkasse der Stadt Gera und sein Stellvertreter Kettel unter schlugen circa 12 000 Mk. Kettel legte, um die Unterschlagung nicht feststellen zu können, Feuer in der Kartenabteilung an. Beide Beamte waren keine Sozialdemokraten. Der Rendant war Militär-anwärter und der andere war aus besserem Hause. Der damalige Vorsitzende, Herr Kommissionsrat Bau-

meister Karl Nische, zahlte aus seiner Tasche 5000 Mk. zur Deckung.

Der frühere Rendant Lee an der Ortskrankenkasse der Landgemeinden wurde plötzlich entlassen, weil er Eintrittsgelder und Mahngeldern unter schlugen. Belege zu hoch eingestuft und verbrannt, aus Kassennitteln Lebertran und andere Sachen für seine Kinder kaufte. Dieser war auch kein Sozialdemokrat. In der Textilbetriebskrankenkasse unterschlug der Beamte Reimann circa 40 000 Mk., auch dieser war kein Sozialdemokrat, sondern ein scharfer Bekämpfer derselben.

Bei der Verschmelzungsfrage der Landkassen spielten auch der jetzige Landtagskandidat Dr. Weisker und Rendant Lee eine unrlühmliche Rolle. Ersterer erhob zunächst den Vorwurf, der Vorstand der Landkassen sei und handle sozialdemokratisch. Dr. Weisker war als Arzt wegen gewisser Vorkommnisse aus der Kasse entfernt worden. Welcher Grund lag für ihn vor, gegen die Verschmelzung zu sein? Er hatte durch seine Entfernung aus der Landkasse und dem Landkrankenhause eine Monopolstellung verloren, die ihm jährlich 10 000 Mark brachte.

Weisker hat mit diesem Lee zusammen ununterbrochen weiter gegen die Kasse gearbeitet und vielfach ist die Meinung verbreitet, daß die gegenwärtige allgemeine Hege gegen die Ortskrankenkassen von diesem Dr. Weisker ausgeht. Die Andeutungen der „Nationalliberalen Korrespondenz“ geben der Vermutung viel Wahrscheinlichkeit.

Aus der Partei.

Wieder ein Zeugniszwangsverfahren. Genosse Leimpeters-Saarbrücken wurde vom dortigen Amtsgericht zu 50 Mk. Geldstrafe oder im Nichtvermögensfall für je 5 Mk. einen Tag Haft bestraft, weil er, ohne gesetzlichen Grund das Zeugnis verweigert hat. Am 8. Juli schrieb der „Christliche“ Gutse-Eberfeld an den „Christlichen“ Koster-Saarbrücken einen Brief, in dem er Koster mitteilte, daß ein Paket schon kuvertierte Schmuggelartikel gegen L. enthalte, unterwegs seien, die er an die „roten Beamten“ verschicken und im „Eisoli“ — Gewerkschaftshaus — verteilen sollte. Von diesem Brief erhielt L. schon am 9. Juli Kenntnis, noch ehe er Koster zugestellt worden war, und nach Empfang des Schmuggelartikels veröffentlichte er dann den Inhalt desselben. Die „Christen“ stellten nun Strafantrag gegen L. wegen unbefugten Öffnens eines Briefes und Verletzung des Briefgeheimnisses. Die Staatsanwaltschaft gab dem zwar nicht statt, ersetzte aber das Verfahren gegen „einen Unbekannten“, in dem L. als Zeuge vernommen wurde. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß der Brief durch den Postbeamten irrlicherweise einem Kaufmann zugestellt wurde, der ihn öffnete, ohne die Adresse nachzuprüfen, und erst aus dem Inhalt erlas, daß der Brief nicht für ihn bestimmt war. Da er aus dem Inhalt einen politischen Schurkenstreich vermutete, übermittelte er L. eine Abschrift, damit er sich zur Abwehr vorbereiten könne. Ein „unbefugtes Brieföffnen“ läge also nicht vor, und falls die Veröffentlichung strafbar sei, möge die Staatsanwaltschaft ihn unter Anklage stellen. Den Namen des Kaufmanns nenne er nicht, nicht etwa deshalb, weil er dessen Bestrafung befürchte und ihn davor schützen möchte, sondern weil er das Redaktionsgeheimnis unter allen Umständen bewahren wolle. Er habe dem Kaufmann anheimgestellt, sich selbst dem Gericht zu stellen, was dieser lediglich aus Furcht vor einem wirtschaftlichen Schaden durch die Schwarzen abgelehnt habe, nicht aber, weil er fürchte, sich strafbar gemacht zu haben. Das Gericht legte den „Christlichen“ immerhin ein kleines Plästerchen aufs Herz, aber ihr Rachedurst bleibt ungestillt.

„Sozialdemokratische Moral mit doppeltem Boden.“ Die „Kreuzzeitung“ läßt sich aus München einen Fall

berichten, in dem ein sozialdemokratischer Redakteur vor Gericht gegen seinen Gegner, ebenfalls Redakteur, Zwangsmaßnahmen beantragte, um die Preisgabe des Redaktionsgeheimnisses zu erzielen. Der Fall soll in Dachau gespielt haben, wo der sozialdemokratische Redakteur B. d. den Redakteur des ebenfalls dort erscheinenden Zentrumsblattes verlor, und schließlich die Abführung eines Zeugen in Zwangshaft beantragte. Die „Kreuzzeitung“ fügt hinzu, daß sie „sozialdemokratische Moral mit doppeltem Boden“ — Wir können dazu erklären, daß die ganze Geschichte erlogen ist, soweit ein sozialdemokratischer Redakteur in Betracht kommen soll. In Dachau und dessen Umgebung erscheint überhaupt kein sozialdemokratisches Blatt. Das sozialdemokratische Blatt, das in Dachau verbreitet ist, ist die „Münchener Post“. Die „Kreuzzeitung“ hat sich demnach wieder einmal nicht nur unsonst füttert, sondern auch zur Trägerin erlogener Dinge gemacht.

Kommunales.

Stadtverordnete als Lieferanten der Stadt. Im Frühling d. Js. hatte in der Kasseler Stadtverordnetenversammlung unser Genosse Scheidemann eine böse Korruptionsaffäre angeschnitten. Er konnte den Nachweis führen, daß ein Stadtbaumeister namens Schröder an einer Unternehmungsbau teilnahm, die für die Stadt lieferte. Schröder hatte großen Einfluß auf die Lieferungsvergebungen und so förderte er denn die Firma, die ihm laut Vertrag Prozente zahlen mußte. Das eingeleitete Disziplinarverfahren gegen den Meister-Stadtbaumeister, der sofort vom Dienste suspendiert wurde, ist noch nicht abgeschlossen. Gelegentlich der damaligen Debatten fielen auch die bürgerlichen Stadträte erbarmungslos über den Beamten her und stimmten einer Resolution zu, die den Beamten der Stadt die Teilnahme an Lieferungen für die Gemeinde verbot. Scheidemann wies schon damals darauf hin, daß nicht nur die Beamten, sondern auch die Gemeindevertreter in gewissen Konflikten kommen könnten, wenn sie für die Stadt arbeiteten und lieferten. Er verlangte deshalb die Vorlage einer Übersicht, aus der zu erkennen sei, wieweit Stadtverordnete für die Stadt arbeiten und liefern. Nach sechs Monaten wurde das Verzeichnis vorgelegt: es wirkte verblüffend, als unser Genosse, der zum Referenten bestimmt worden war, darüber in öffentlicher Sitzung referierte. Nahezu die Hälfte aller Stadtverordneten arbeiteten und lieferten für die Stadt. Innerhalb sechs Jahren hatten die an etwa 24 Stadtverordnete übertragenen Arbeiten und Lieferungen das nette Stimmvermögen von 599 000 Mk. ausgemacht. Davon waren 320 000 Mk. direkt für die Stadt, 279 000 Mk. auf eine unter städtischer Verwaltung stehende Stiftung entfallen. Im Anschluß an sein Referat beantragte unser Genosse, daß Stadtverordnete von solchen Arbeiten und Lieferungen ausgeschlossen, und regelmäßig wiederkehrende Arbeiten und Lieferungen an alle in Betracht kommenden Firmen — unter gewissen Voraussetzungen natürlich — vergeben werden sollten. Zunächst waren die Herren sprachlos, Erlösung brachte ihnen schließlich ein von einem nationalliberalen Herrn gestellter Antrag, die Angelegenheit dem Magistrat zur weiteren Prüfung zu übergeben. Dieser Antrag wurde angenommen. Nahezu die ganze Einwohnerschaft steht in dieser Frage auf unserer Seite. Namentlich hat es böses Blut gemacht, daß nicht einmal der in der Stadtverordnetenversammlung sitzende und mit 21 000 Mk. an städtischen Arbeiten beteiligte Innungs-Obermeister für den Antrag gestimmt hat, die Arbeiten abnehmungsweise zu vergeben.

Soziales.

Baufontrolle. In einem an die Provinzialbehörden gerichteten Erlaß hat der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten darauf hingewiesen, daß die im Arbeiterschutzinteresse von den Polizeibehörden auszuübende Baukontrolle nicht allein den Hochbauten, sondern im gleichen Umfange auch den Tiefbauten und dem Abbruch von Baulichkeiten zu gelten hat. Die

Der Diamantenkoffer.

Erzählung aus Rußlands Revolutionstagen. Von Friedrich Thieme.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Einige Minuten verharrte er noch in nachdenklicher Haltung, dann wandte er sich entschlossen nach dem belebteren Teil des Oberdecks zurück. Wie durch Zauber war jede Spur seiner Aufregung von dem im hohen Grade die Fähigkeit der Mutation besitzenden Antlitz entwichen, es schien, als löse die kurze Umdeutung, die er von der Seeseite nach innen gemacht, einen Mechanismus aus, dessen Wirkung die zauberhaft plötzliche Verwandlung seiner Physiognomie sei. Mit der ganzen Respektabilität seiner Erscheinung trat er an den Kapitän heran und erkundigte sich, höflich den Hut nickend, wie lange der Aufenthalt im Hafen dauern würde. „Zwei Stunden, Sir“, entgegnete Mr. Bulberitt kurz. „Zwei Stunden — das genügt vollständig für seine Zwecke. Befriedigt schritt der Oberst der Kajütentreppe zu. Ich muß diesen deutschen Schachblüter verhindern, von der Sache großes Aufsehen zu machen.“ sagte er zu sich, „oder jeder weitere Versuch ist umsonst.“

Zu seiner größten Freude fand er die Tür Alberts offen und diesen selbst unentschlossen in der Mitte stehen.

„Warum hatten Sie es so eilig, Herr Wiegandt?“ rief er im Vorbeigehen — er stellte sich, als ginge er zufällig vorüber — in die Kajüte. „Wesel Sie ein plötzliches Unwohlsein?“

„Das gerade nicht“, entgegnete der Prokurist zerkent.

„Joanesen trat näher. „Sollte ich Ihnen, wie gelagt, meine Reiseapotheke — Tausel was ist das?“ unterbrach er sich verduht, auf das Loch in der Wand schauend. „Was haben Sie gemacht, Herr?“

„Da sehen Sie, es war die höchste Zeit, daß ich herunterkam — man hat versucht, mich zu befehlen.“

„Sie zu befehlen?“ Der Oberst nahm die ausgefagte Öffnung näher in Augenschein.

„Wahrhaftig — das ist die Arbeit eines erstklassigen Spionbuben, lieber Herr.“ Er kroch durch das Viered. „Werkzeuge nicht da — er ist wohl entflohen bei Ihrer An-

Der Prokurist erzählte kurz den Vorgang. „Aber warum haben Sie nicht geschossen?“ vollerte der Oberst. „Nicht einen Moment hätte ich mich bedacht, auf einen solchen Galunken zu schießen — Sie haben ihn wieder auf die Menschheit losgelassen. Er durfte unter keinen Umständen entweichen!“

„Das sage ich mir jetzt auch — aber im ersten Augenblick —“

Der Oberst trommelte erregt mit dem Knöchel an die Holzwand.

„Herr Wiegandt, Sie haben da einen dummen Streich begangen“, begann er nach einer längeren Pause mit vorwütvollem Blick und in so ernster Weise, daß der Deutsche betroffen zu ihm hinsah.

„Wieso?“

Der Oberst schlen entschlossen. Nach längerem Zögern trat er dicht vor Albert hin und sagte, ihm die Rechte bietend, leise: „Sie versichern mir aufkavallerehre, daß die Mitteilung die ich Ihnen mache, unter uns bleibe: bis ich Sie selbst von der Diskretion entbinde?“

„Gewiß — nur weiß ich nicht.“ — Zaudernd erwiderte der Deutsche den Handschlag des Rumänen.

„Eigentlich sollen Sie gar nichts erfahren und ich wollte nur als eine Art Schutzengel an Ihrer Seite weilen.“ fuhr der Oberst lächelnd fort. „Doch sehe ich wohl, offenes Spiel ist besser — hätte ich Sie vorher in die Karte gucken lassen, so hätten wir die elenden Männer dingfest gemacht. Wer, mein lieber Herr Wiegandt, denken Sie wohl, daß ich bin.“

„Wenn nicht der Oberst Joanescu, so weiß ich freilich nicht.“

Der Oberst entnahm seiner Brieftasche ein Dokument und reichte es dem anderen. Mit Befremden las Albert darin die vom Direktor des kaiserlichen Polizeiamtes in Moskau ausgestellte und mit dem Amtssiegel beglaubigte Bestätigung, daß Herr Wladimir Simbirski als Geheimpolizist und Detektiv in dem Dienste der russischen Polizei stehe und als solcher vereidigt und in Pflicht genommen sei.

„Also Detektive sind Sie?“

„Ja wohl — und wissen Sie, weshalb ich hier bin?“

„Nein — doch nicht meinetwegen.“

„Ausschließlich Ihrewegen, mein Herr.“

Der Geheimpolizist tippte lächelnd auf den Koffer, wobei er noch gedämpft als bisher bemerkte: „Glauben Sie,

ich weiß nicht, was er enthält? Fast für 1 Million Rubel Kleinodien mit Brillanten, Diamanten, Rubinen usw.“ — „Ja, mein Herr Prokurist der Firma Bidier, ich bin ganz eingehend informiert.“

Die frappierende Größung wirkte auf den jungen Deutschen wie ein Schlag auf den Kopf. Was er als tiefstes Geheimnis verließelt und bewahrt wählte, sprach ihm ein ganzlich Fremder mit lächelnder Miene wie etwas aus, das sich von selbst verstand.

„Durch wen haben Sie erfahren?“ stammelte er erschreckt — der angeblühe Geheimpolizist schnitt mit einer begütigenden Handbewegung die Rede ab.

„Geduld, mein Herr“, flüsterte er. „Sie haben in Ihrem Geschäft einen jungen Mann, Kommissar oder Kassenbote oder etwas Ähnliches, mit Namen Ma — Marecki oder Malowski.“

„Marschewski, ganz recht.“

„Dieser Jüngling ist ein verfluchter Schuft“, lispelte der Detektiv. „Durch Zufall belauschte am Abend vor Ihrer Abreise einer meiner Kollegen in einer Kasse eine Unterhaltung zwischen diesem Verräter und dem Führer einer herabstürzten internationalen Gaunerbande, dem wir schon lange auf den Fersen sind. Daraus lernten wir Ihr Vorhaben und die Abicht der Bande kennen. Sie unterwegs zu berauben. Zur Warnung war es zu spät, denn der betreffende Beamte hatte die ganze Nacht zu tun und brachte erst kurz vor Abgang des Schiffes, dessen Namen der Verräter genannt hatte, die Meldung, Zeit war dabei nicht zu verlieren, weshalb der Polizeidirektor mich kurzerhand mit dem Auftrag absandte, Sie auf der Reise zu begleiten und den Raub zu verhindern respektive die Räuber abzufangen und deren Auslieferung zu verlangen. Der Häuptling jener Gesellschaft, deren Betrieb ein weitverbreiteter ist und die geheime Verbindungen über ganz Europa bis hinüber nach Amerika unterhält, wird von Moskau aus wegen eines großen Raubdiebstahls gesucht. Der Mann, der neben Ihnen logierte, war mit verdächtig, ich hatte ihn und einen anderen bereits ins Auge gefaßt, aber die Beweise für die Identität der Schurken waren nicht ausreichend. Nun ist er mit entgangen — durch Ihre Schuld, Herr Wiegandt — das heißt, auch durch meine, ich hätte von Anfang an offen sein sollen. Bezaubern Sie nun, weshalb ich den Platz an Ihrer Seite an der Mittagstafel wählte und mit Ihnen in freundschaftliche Verbindung zu treten suchte?“

(Fortsetzung folgt.)

Postbehörden sollen, soweit dies noch nicht geschehen ist, dafür sorgen, daß die mit der Hauptkontrolle besetzten Organe auch diesen Arbeiten ihre Aufmerksamkeit zuwenden, damit die bestehende Unfallgefahr nach Möglichkeit herabgemindert wird.

Der Tribut an die Agrarier. Der Reichstagsabgeordnete und frühere Direktor der Darmstädter Bank, Kaempff, hatte in einer Berliner Bezirksvereinsversammlung vom 206 Millionen Tribut an die Agrarier gesprochen. Sofort setzten sich die Redakteure der preussischen Schnaps- und Schweinefleisch-Zeitung auf die Beine und rechneten dann in der Nr. 524 den Herren, die sich nicht einmal die Mühe geben haben, überhaupt eine ernsthafte Untersuchung über die Wirkung der Getreidezölle auf die Preise anzustellen, vor, wieviel die Agrarier in Wirklichkeit an den Zöllen verdienen. Sie stellten einige Durchschnittspreise für Roggen und Weizen im In- und Auslande in den Jahren 1908 bis 1909 zusammen, brachten von dem deutschen Mehrpreis die Frucht in Abzug und meinten dann, nachgewiesen zu haben, daß der Zoll durchaus nicht im deutschen Roggen- und Weizenpreise voll in die Erscheinung trete. Für Roggen betrage die Zollwirkung höchstens 26 Mk. — im Durchschnitt der drei Jahre — bei 50 Mk. Zoll, und beim Weizen seien es nur 39 Mk., die von dem 55-Mark-Zoll in die Erscheinung kämen. Die „Deutsche Tageszeitung“ hat bei dem Eifer, einen „niedrigen“ Gewinn auszurechnen, einige „kleine“ Fehler gemacht. Sie stellte nämlich bei den in- und ausländischen Weizenpreisen verschiedene Qualitäten gegenüber! Der in Berlin mit 215 Mk. im Durchschnitt verkaufte Weizen ist in der

Qualität viel geringer als der in Vergleich gezeigte New Yorker Weizen von 175 Mk. Marktwert pro Tonne. Der Weltmarktpreis des in Berlin mit 215 Mk. verkauften Weizens beträgt in Wirklichkeit nur knapp 155 Mk.! Die Differenz macht also 60 Mk. aus, davon gehen zirka 10 Mk. Fracht ab, so daß eine Erhöhung um nahezu den vollen Zollbetrag bleibt. Lustig ist nun aber noch, daß, wie das „V.L.“ hervorhebt, die jüngsten Feststellungen des „Deutschen Landwirtschaftsrates“, die „Deutsche Tageszeitung“ desavouieren. Nach den erwähnten Ermittlungen vom 4. November 1910 kostete in Hamburg

russischer Weizen, verzollt 205,— Mk.
in Odessa stellte sich der Preis für
dieselbe Ware auf 185,65 Mk.

Also Differenz 69,85 Mk.

Davon gehen, wieder nach den Feststellungen des „Deutschen Landwirtschaftsrates“, an Frachtkosten von Odessa bis Hamburg 10,50 Mk. pro Tonne ab. Es bleibt also eine Differenz von sage und schreibe 58,85 Mark bei einem Zollsatz von 55 Mark.

Aus dem Gerichtssaal.

Wozu die Post Juristen haben muß. Einem Oberpostassistenten in Dresden kam in der Silvesternacht des Jahres 1908, als er auch noch die Arbeit eines erkrankten Kollegen mit erledigen mußte, ein Einschreibebrief abhandeln, für den die Postverwaltung die üblichen 42 Mk. Ersatz leistete

mußte. Diese 42 Mk. sind dem Beamten dann abgezogen worden, der Mann bestritt, daß die Postverwaltung in diesem Falle dazu berechtigt sei und schließlich ließ sich der Postfiskus auf Herauszahlung von 42 Mk. verklagen. In erster Instanz siegten die Juristen des Herrn Kräfte, in der zweiten Instanz unterlagen sie; daran hatten sie aber nicht genug, sie riefen auch noch das Reichsgericht an, um nun auch dort abzufallen. Welche Kosten mögen die Herren Postjuristen der Reichspostverwaltung verursacht haben, bis ihnen klar gemacht war, daß im vorliegenden Fall der Abzug keinerlei Berechtigung hatte, weil eben ein Verschulden des Beamten nicht zu erweisen war. Aber die Herren Postjuristen haben wenigstens Arbeit gehabt.

Ein Spionageprozeß. Vor dem durch Vertreter der Stände verstärkten Appellhof St. Petersburg als erster Instanz fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit der Prozeß gegen den Journalisten Baron Ungern-Sternberg statt. Die Anklage erfolgte wegen Auslieferung eines Staatsgeheimnisses an den Vertreter einer fremden Macht. Urteil: 4 Jahre schwere Zwangsarbeit in Sibirien.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

Sie haben recht,

Nur echt mit dem Namen **MAGGI** und der Schutzmarke Kreuzstern.



wenn Sie bei Ihrem Kaufmann ausdrücklich **MAGGI'S** Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.

verlangen, denn sie sind mit allerbestem Fleischextrakt hergestellt, und enthalten bereits feinste Gemüseauszüge sowie das nötige Kochsalz und Gewürz.



Am Sonntag, d. 13. Novbr.

Tanzfränzchen
in nächstehenden Lokalitäten:
Hansa-Halle.
Großes Tanzkränzchen.
Anf. 5 Uhr. Eintritt frei. Ende 1 Uhr.
Moment 50 Pfg. J. Rieck.
Wakenitz-Bellevue.
Heute, Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Furböter.

Friedr.-Franz-Halle
Großes Tanzkränzchen.
Anf. 4 Uhr. Eintritt frei.
Ende 11 Uhr. Stamer.

Louisenlust.
Gr. Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Johs. Benz.

Friedrichshof.
Großer Tanz.
Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.
Eintritt frei. J. H. Hagelstein.

FLORA.
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt frei. Max Siems.

Wilhelm-Theater.
Jeden Sonntag von 5—1 Uhr:
Tanzkränzchen

Adlershorst.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen

Einladung zum Ball
des
Sängervereins Sangeslust
zu Moisling
Sonntag, 13. Novbr.
im Lokale des Herrn G. Müller
in Genin.
Eintritt 1 Mk., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg.
Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.

Einladung zum
BALL
der Kornträger-Korporationen
am Donnerstag, 1. Dezbr.
im Konzerthaus „Flora“
(Max Siems).
Öffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Ende morgens. Eintritt 1 Mk.
Der Vorstand.

Konzerthaus
Zauberflöte
Schüsselbuden Nr. 4
Täglich Konzert
Erstklassiges
internat. Damen-Orchester
Humor. 7 Damen.
1 Herr.
Anfang 4 Uhr.

Panorama
Breitestr. 53 I., St.
Von Hammerfest
nach Spitzbergen zur
Wellmann-Expedition.

**Arbeiter-Radfahrer-
Verein Lübeck. :**

Einladung zum
Gr. Gala-Saalfest
verbunden mit
Kunst- u. Reigenfahren, Aufführung,
sowie Auftreten der Kunstfahrertruppe Edelweiß und
der Kunstfahrer Gebr. Mustin, **Tombola u. BALL**
am Sonntag, dem 13. November 1910,
in sämtl. Räumen des **Gewerkschaftshauses, Johannisstr.**
Lokalöffnung 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Eintritt für Mitglieder 30 Pfg.
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
Das Komitee.

Die nichtverkauften Tombolalose und Ballkarten sind bis Sonntag abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus abzuliefern.

Apollo-Theater, Mühlenstraße 46.
Jeder sehe sich das großartig neue Programm an.

Für Theater-Besucher
bringe mein Restaurant während der Pausen in gefällige Erinnerung:
Hofmanns Restaurant,
gegenüber dem Stadttheater.

Zentral-Hallen
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
H. Pagel.

Hansa-Theater
Täglich abends 8 1/2 Uhr:
Gastspiel des Original
Parisiana-Ensembles,
mit den bekannten Schlagern:
Turigeheimnisse
Schwanz in 1 Akt von Neidhardt.
Verbotene Frucht
Interieurstück in 1 Akt v. Provinz.
Ein wenig Musik
Sketch in 1 Aufzug von Cronier.
Loos Nr. 33
Schwanz in 1 Akt von W. Ascher.
Seit Monaten in Hamburg
Tagegespräch. In Berlin täglich
vor ausverkauften Häusern.
Vorverkauf bei Sager.

Stadthallentheater.
Sonntag, 13. Nov. Abends 7 Uhr.
Große Doppel-Vorstellung!
Das Glas Wasser.
Lustspiel von Scribe. Darauf:
Der dunkle Punkt.
Schwanz von Radcliff.
Vorverkauf täglich in den bekannten
Stellen bei Nagel, Markt 14 und
Roß, Kohlmarkt 13.

Neues Stadttheater.
Sonntag, 13. November. 7 1/2 Uhr.
Voll-Ab. 51. Große Preise!
Der Freischütz.
Romant. Oper von C. M. v. Weber.
Montag, 14. Novbr. Abends 8 Uhr.
Näher Montag-Ab. Voll-Ab. 52.
Bei kleinen Preisen!
Die Förster-Christl.
Operette von Georg Farno.
Vorläufige Anzeige!
Donnerstag, 17. Novbr. 7 1/2 Uhr.
Neu! Zum 1. Male! Neu!
Madame Butterfly.
Oper von Puccini.
Freitag, 18. Novbr. 7 1/2 Uhr.
Fritz-Reuter-Feier!
Einmal. Gastspiel C. W. Büller.
Onkel Bräsig.
Lebensbild von Fritz Reuter.

Unfärbt geschützte D.R.P. 100922 mit
süßer Mandelmilch
paraboliert

Sanella ersetzt Butter
vollkommen in allen
Verwendungsarten

Sanella
Mandelmilch
Pflanzen-Butter-Margarine

als auch zur
Zubereitung aller
Speisen & Backwaren.

Vertreter für Lübeck und Ost-Holstein:
Kuhl & Davidsson
Lübeck, Braunstraße 38.

Sanella
Alteste Pflanzen-Margarine-Fabrik Sans-Gesellschaft m.H. Cleve, Belgien